

Halbjahresbericht II/1980

Forschungsbericht / research report

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ). (1980). *Halbjahresbericht II/1980*. Leipzig. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-375522>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Halbjahresbericht

Auf der Grundlage von Forschungsberichten und anderen Ausarbeitungen des ZIJ werden in dieser Berichterstattung Aussagen zu folgenden Schwerpunktbereichen gemacht:

1. Zur Verteidigungsbereitschaft der Jugend
2. Forschungsergebnisse der Arbeiterjugend
3. Die stimulierende Wirkung der Jugendbrigaden auf die Neuerertätigkeit
4. Junge Genossenschaftsbauern und Arbeiter in der Pflanzenproduktion
5. Zur territorialen Mobilität junger Werktätiger
6. Forschungsergebnisse zur studentischen Jugend
7. Hauptergebnisse der Kinostudie
8. Über die Lebensgestaltung berufstätiger junger Eheleute

Dezember 1980

1. Zur Verteidigungsbereitschaft der Jugend

Im Auftrage des Zentralvorstandes der GST führte das ZIJ im Oktober 1980 im Zentralen Ausbildungslager Prerow eine Untersuchung zu verschiedenen grundsätzlichen Fragen der Verteidigungsbereitschaft der Jugend durch. Diese Studie ordnet sich ein in das "Programm für die Durchführung von Untersuchungen zur Wehrbereitschaft und Wehrfähigkeit Jugendlicher in der DDR" (vom 9.6.1980, bestätigt durch Generalleutnant Teller). Sie trägt den Charakter einer Voruntersuchung. Die Hauptuntersuchung findet im I. Halbjahr 1981 statt. Ein Forschungsbericht wird gegenwärtig erarbeitet. Einbezogen wurden rund 520 männliche Lehrlinge aus dem Bezirk Rostock. Durchschnittsalter 17 Jahre, 85 % von ihnen sind Lehrlinge kommunaler Berufsschulen.

Die Ergebnisse dieser Voruntersuchung widerspiegeln die Tatsache, daß die junge Generation hohe Leistungen bei der Stärkung und Verteidigung des Sozialismus vollbringt, daß sich die FDJ bei der Fortsetzung und beim Schutz der sozialistischen Revolution als Helfer und Kampfesreserve der Partei der Arbeiterklasse bewährt. Die Ergebnisse sind besonders hoch zu bewerten angesichts der politischen Situation, in der diese Untersuchung durchgeführt wurde, die durch eine Verschärfung der internationalen Lage durch den Imperialismus gekennzeichnet war.

Einige wesentliche Ergebnisse:

1. Als ein herausragendes Ergebnis der Untersuchung kann die Tatsache angesehen werden, daß 76 % der in diese Analyse einbezogenen Lehrlinge bereit sind, im Falle eines militärischen Angriffes die DDR selbst unter Einsatz ihres Lebens zu schützen. Nur 3 % sind dazu nicht bereit, weitere 21 % sind sich darüber noch nicht im klaren. In diesem Ergebnis kommen das Klassenbewußtsein, das Kampffertum und die Standhaftigkeit eines großen Teiles dieser Jugendlichen sehr überzeugend zum Ausdruck. Die meisten Jugendlichen sind zum Einsatz ihres Lebens bereit, weil sie ihre nächsten Angehörigen schützen wollen, weil sie die DDR als ihre Heimat ansehen und weil die junge Generation in der DDR eine sichere Zukunft hat. Zahlreiche Jugendliche sind zum Einsatz ihres Lebens bereit, weil es ihnen in der DDR gut geht, weil die

DDR einsozialistischer Staat ist und weil das ihrer politischen Überzeugung entspricht. Nur ein kleiner Teil von ihnen begründet ihre Haltung damit, auf diese Weise den Forderungen des Gesetzes gerecht werden zu wollen.

2. Ein sehr aussagekräftiges Kriterium für die Ausprägung der Verteidigungsbereitschaft der Jugendlichen ist ihre Haltung zum Wehrdienst. 80 % der Lehrlinge vertreten die klassenmäßige Auffassung, daß es unter den heutigen Bedingungen notwendig ist, daß jeder männliche junge Bürger der DDR Wehrdienst leistet. Weitere 11 % halten den freiwilligen Wehrdienst für ausreichend, 5 % sind prinzipiell gegen den Wehrdienst, 1 % halten ihn für überflüssig, 3 % sind sich darüber noch nicht im klaren. Zwischen der Bereitschaft zum Einsatz des Lebens und der Haltung zum Wehrdienst besteht ein klarer Zusammenhang: Von den Jugendlichen, die ihr Leben zur Verteidigung der DDR einzusetzen bereit sind, halten 89 % den Wehrdienst für notwendig; von jenen Jugendlichen dagegen, die ihr Leben nicht einsetzen wollen, sehen nur 53 % den Wehrdienst als notwendig an.

3. Die hohen Anforderungen des Dienstes in der NVA werden von der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen akzeptiert. Das gilt in besonderem Maße für die Notwendigkeit der ständigen Gefechtsbereitschaft und das intensive Waffen- und Kampftraining, in etwas geringerem Maße für die Notwendigkeit einer bedingungslosen Befehlsausführung.

4. Nach der Form der Ableistung ihres Wehrdienstes befragt, gaben 65 % der Lehrlinge an, daß sie Soldat im Grundwehrdienst sein werden, 18 % werden als Soldat auf Zeit/Unteroffizier bzw. Offizier auf Zeit dienen, 5 % werden als Berufsunteroffizier/Fähnrich bzw. als Berufsoffizier dienen. Rund jeder zehnte Lehrling ist sich über die Form noch nicht im klaren.

Die Studie ermöglicht einen Einblick in die Gründe für bzw. gegen das Längerdienen. Hauptsächlich Gründe für die Entscheidung, länger dienen zu wollen, sind die Überzeugung der Jugendlichen, daß der Schutz des Sozialismus eine solche Entscheidung erfordert, ihr Interesse an der militärischen Technik, die guten Entwicklungsmöglichkeiten in der NVA, die damit gegebene finanzielle

Sicherheit und die Möglichkeit, junge Menschen zu leiten und zu erziehen. Diese Gründe spielen in enger Verknüpfung miteinander bei den meisten Jugendlichen eine Rolle. Nur 5 % geben als Grund an, zu dieser Entscheidung überredet worden zu sein. Als Gründe für die Entscheidung, nicht länger dienen zu wollen, werden am häufigsten genannt: sich nicht längere Zeit von der Familie/Verlobten/Freundin trennen zu wollen, kein Interesse daran zu haben. Sehr häufig werden weiter als Gründe genannt, daß man nicht gern Befehle entgegennimmt, daß (ehemalige) NVA-Angehörige abgeraten haben, daß der Wehrdienst insgesamt zu anstrengend ist, daß die Eltern bzw. die Verlobte/Freundin abgeraten haben. Bei einem großen Teil der Jugendlichen sind alle diese Gründe eng miteinander verknüpft. 17 % der Lehrlinge geben als Grund an, daß das Längerdienen nicht mit ihren politischen Überzeugungen übereinstimmt, 10 % sind grundsätzlich gegen den Wehrdienst und gegen die Ausbildung mit der Waffe. 10 % begründen ihre Entscheidung damit, daß Armeen im Laufe ihres Lebens überflüssig werden könnten.

5. Außer der Ausprägung der Verteidigungsbereitschaft der Jugendlichen wurde eine Vielzahl von Faktoren untersucht, die die Herausbildung der Verteidigungsbereitschaft fördern bzw. hemmen.

5.1. Als die entscheidende Bedingung für die Festigung der Wehrbereitschaft erwies sich auch in dieser Studie das Entwicklungsniveau des sozialistischen Klassenstandpunktes. Im erreichten Stand der Wehrbereitschaft der Jugendlichen der DDR widerspiegelt sich deutlich die Effektivität der ideologischen Arbeit mit der Jugend, ihrer kommunistischen Erziehung durch alle verantwortlichen Kräfte der Gesellschaft. Jugendliche mit gefestigten ideologischen Positionen setzen die Maßstäbe für die Erziehung der gesamten Jugend zur Bereitschaft zur Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften. Von ihnen sind nahezu alle bereit, ihr Leben zum Schutz der DDR einzusetzen (92 %); nahezu alle erkennen die Notwendigkeit des Wehrdienstes (98 %); von ihnen sind deutlich mehr bereit, länger zu dienen (40 %). Von den Jugendlichen, die ideologisch noch nicht auf der Höhe unserer Zeit stehen, vertreten weitaus weniger diese klassenmäßigen Auffassungen. Von ihnen sind nur 36 % bereit, ihr Leben für den Schutz der DDR einzusetzen; 40 % erkennen die Notwendigkeit des Wehrdienstes an

(23 % sind gegen den Wehrdienst, 26 % meinen, der Wehrdienst sollte freiwillig sein); 9 % wollen länger dienen.

Wesentlicher Bestandteil des sozialistischen Klassenstandpunktes als entscheidender Determinante der Verteidigungsbereitschaft ist ein klares Feindbild. Aus dieser Sicht ist hervorzuheben, daß die überwiegende Mehrheit der Jugendlichen die Funktion der Bundeswehr richtig erkennt. Mehr als drei Viertel von ihnen schätzen ein, daß die Bundeswehr Aggressionsabsichten gegen die sozialistischen Staaten verfolgt. Rund 30 % der Lehrlinge stimmen zu, daß der Bundeswehr ebensolche Verbrechen zuzutrauen sind, wie sie die USA in Vietnam begangen haben; rund 93 % vertreten die Auffassung, daß die Soldaten der Bundeswehr auf Grund ihres Feindbildes bedenkenlos auf uns schießen würden.

Ausdruck der ideologischen Reife vieler Jugendlicher ist auch ihre Erkenntnis, daß der Prozeß der völkerrechtlichen Abgrenzung zwischen der DDR und der BRD endgültig vollzogen ist. Für die überwiegende Mehrheit von ihnen ist eine Vereinigung der sozialistischen DDR und der imperialistischen BRD ausgeschlossen; die These von der angeblichen "einheitlichen Deutschen Nation" wird von ihnen als konterrevolutionäre Auffassung zurückgewiesen.

Die meisten Jugendlichen haben richtig erkannt, daß die Kriegsgefahr in den letzten Jahren bedeutend angewachsen ist. Rund drei Viertel der Lehrlinge teilen diese Einschätzung und führen diese Situation zugleich auf die Aktivitäten der USA und ihrer Verbündeten zurück. Weitere 17 % der Lehrlinge machen für eine gewachsene oder gleichbleibende Kriegsgefahr sowohl die USA als auch die Sowjetunion mit ihren jeweiligen Verbündeten verantwortlich. In diesem Zusammenhang muß erwähnt werden, daß es den Jugendlichen offensichtlich schwerfällt, den Begriff eines "annähernden militärischen Gleichgewichts in der Welt" richtig einzuordnen, die Bedeutung des Kräftegleichgewichts klassenmäßig zu werten.

Die Ergebnisse lenken die Aufmerksamkeit zugleich auf die Notwendigkeit, der Ausprägung der Überzeugung vom Sieg des Sozialismus über die Kräfte des Imperialismus im Falle einer militärischen Auseinandersetzung künftig noch größere Aufmerksamkeit zu schenken, die in einem engen Zusammenhang mit der Bereitschaft

zum Einsatz des Lebens für den Schutz des Sozialismus steht. Ein erheblicher Teil der Jugendlichen (rund 40 %) vertritt die Auffassung, daß es in diesem Falle keinen Sieger geben würde, weitere 40 % nehmen mehr oder weniger stark ausgeprägt an, daß der Sozialismus siegen würde.

Von den Jugendlichen, die von der militärischen Unbesiegbarkeit des Sozialismus überzeugt sind, werden als die wichtigsten Gründe hierfür genannt: die Waffenbrüderschaft der sozialistischen Bruderländer; die Ziele, für die wir kämpfen; die Unterstützung der Armee durch die gesamte Bevölkerung; die Führung durch erfahrene Kommunisten an der Spitze der Armee. Eine deutlich geringere Bedeutung wird unserer besseren militärischen Strategie und Taktik beigemessen sowie der Tatsache, daß wir über die besseren Waffen verfügen. Nur 6 % der Lehrlinge stimmen uneingeschränkt zu, daß die sozialistische Staatengemeinschaft unbesiegbar ist, weil wir die besseren Waffen besitzen (Lehrlinge mit gefestigten ideologischen Positionen: 13 %). Dieses Ergebnis deutet auf die Notwendigkeit hin, Überlegungen anzustellen, wie die Propaganda auf diesem Gebiet verbessert werden kann, ohne militärische Geheimnisse zu verraten (wir verweisen z. B. auf die sehr eindrucksvollen Berichte des DDR-Fernsehens über die jüngsten Manöver in der DDR).

5.3. Die Studie macht erneut auf Zusammenhänge zwischen dem Entwicklungsstand militärpolitischer Kenntnisse und der Verteidigungsbereitschaft der Jugendlichen aufmerksam. Aus dieser Sicht kann es nicht befriedigen, daß von den im Rahmen der Pilotstudie untersuchten 5 Begriffen ("Nachrüstung", "Raketenbeschluß der NATO", "NATO-Langzeitprogramm", "Warschauer Vertrag" und "SALT") im Durchschnitt nur 3,8 Begriffe richtig bestimmt werden konnten. Lediglich 41 % der Lehrlinge konnten alle 5 Begriffe richtig bestimmen.

5.4. In der politischen Massenarbeit verschließen wir nicht die Augen davor, daß die meisten Bürger unseres Landes die Möglichkeit haben, auch die Sender des Gegners zu empfangen. Aus den Ergebnissen der Studie geht hervor, daß sich rund die Hälfte der in die Voruntersuchung einbezogenen Lehrlinge über das politische Geschehen ausschließlich oder vorwiegend über die DDR-Sender informiert, weitere 46 % gleichermaßen über DDR- und BRD-Sender.

Diese Ergebnisse können aber nur dann richtig gewertet werden, wenn berücksichtigt wird, daß rund drei Viertel der Lehrlinge allein den politischen Informationen der DDR-Sender vertrauen gegenüber nur 4 %, die den westlichen Medien ihr Vertrauen schenken. Keiner von beiden Seiten vertrauen 21 %. Besonders unter diesen zuletzt genannten beiden Gruppen befinden sich nicht wenige Jugendliche, die noch nicht so fest mit unserer sozialistischen Sache verbunden sind. Wie die Ergebnisse zeigen, sind vor allem sie noch nicht genügend in der Lage, die ständig zunehmende Flut von Falschmeldungen der Westsender über die Militärpolitik der Sowjetunion und der sozialistischen Länder, die Greuelmeldungen über Afghanistan, über die "sowjetische Bedrohung" usw. zu durchschauen und klassenmäßig richtig zu werten. Das widerspiegelt sich auch in ihrer Verteidigungsbereitschaft, in ihrer Haltung zum Wehrdienst, in ihrem Feindbild. Da von ihnen den Ergebnissen zufolge auch deutlich weniger begriffen haben, daß die westlichen Sender die Politik der sozialistischen Länder verleunden und verfälschen, bleibt es nach wie vor eine wesentliche Aufgabe der politischen Massenarbeit, jedem Bürger von der frühesten Kindheit an verständlich zu machen, daß es die Stimme des politischen Gegners ist, die aus den Westkanälen zu uns dringt. Die Jugendlichen, die politische Informationen westlicher Sender empfangen, dürfen mit diesen Informationen nicht allein gelassen werden.

In diesem Zusammenhang ist auch zu beachten, daß bei jenen Jugendlichen eine stärkere Zuwendung zu den politischen Informationen westlicher Sender zu beobachten ist, deren Familien Besuche von Verwandten bzw. Bekannten aus der BRD erhalten (82 % aller in die Studie einbezogenen Lehrlinge haben Verwandte oder Bekannte in der BRD; die knappe Hälfte von ihnen bestätigte solche Besuche).

5.5. Als ein bedeutsamer Einflußfaktor ist die Haltung der Freundin bzw. Verlobten des Jugendlichen zum Wehrdienst anzusehen. Von den Lehrlingen, die zum Ausdruck bringen, daß ihre Freundin/Verlobte die Ableistung des Wehrdienstes unterstützt, sind mehr zum Einsatz ihres Lebens bereit bzw. von der Notwendigkeit des Wehrdienstes überzeugt, als von jenen, deren Partnerinnen damit nicht einverstanden sind, mit denen darüber noch nicht gesprochen

wurde oder denen das gleichgültig ist. Damit wird erneut deutlich, wie wichtig die stärkere Orientierung der Wehrezziehung auch auf die Mädchen ist.

Gegenstand der Untersuchung war darüber hinaus auch die Aktivität der Lehrlinge in der GST, ihre Einstellung zum Wehrsport und zur vormilitärischen Ausbildung, zur Ausbildung im ZAI selbst. Im Forschungsbericht wird darüber ausführlicher informiert.

2. Forschungsergebnisse der Arbeiterjugend

Junge Werktätige bei der Reichsbahn

In den Forschungen bei jungen Werktätigen konnten in dem abgelaufenen Jahr eine Reihe neuer bzw. weiterführender Erkenntnisse zu speziellen Bereichen der Volkswirtschaft bzw. zu speziellen Fragen gewonnen werden:

1. Zur Einstellungs- und Verhaltensentwicklung bei jungen Werktätigen der Deutschen Reichsbahn
2. Zur Einstellungs- und Verhaltensentwicklung bei jungen Werktätigen im Bezirksjugendobjekt "Plattenwerk Leipzig"
3. Zum Krankenstand junger Werktätiger

In die Untersuchung im Bereich der Deutschen Reichsbahn wurden fast 1 900 Lehrlinge und junge Werktätige im Alter von 16 bis 25 Jahren aus 24 Dienststellen der Reichsbahndirektionsbezirke Berlin, Erfurt, Schwerin sowie der Reichsbahnbaudirektion einbezogen.

Die Ergebnisse zeigen, daß wesentliche ideologische Grundpositionen der jungen Werktätigen, wie die Überzeugung von der marxistisch-leninistischen Weltanschauung, die Verbundenheit mit der DDR, das Vertrauen in die Politik von Partei und Regierung, die Gewissheit einer gesicherten Zukunft im Sozialismus, die Bereitschaft zur Verteidigung der sozialistischen Errungenschaften sowie die Freundschaft zur Sowjetunion und die ant imperialistische Solidarität überwiegend fest ausgeprägt sind. Jeweils 75 % bis über 90 % treffen hier eine positive Aussage, 40 % bis 60 % sogar ohne jegliche Einschränkung. Damit erweist sich die ideologische Bewusstseinsentwicklung bei den jungen Werktätigen der Deutschen Reichsbahn über Jahre hinaus im wesentlichen als stabil. Einzig ist eine - auch bei anderen jungen Werktätigen anzutreffende - Tendenz zu bemerken, vorbehaltlose ideologische Aussagen etwas zurückhaltender zu treffen. Das verweist auf die Notwendigkeit, in der politisch-ideologischen Erziehungsarbeit noch intensiver den jungen Werktätigen, vor allem die komplizierten politischen Entwicklungsprozesse im Weltmaßstab zu erläutern.

Die von den jungen Werktätigen geäußerten Arbeitseinstellungen können in ihrer Gesamttendenz ebenfalls positiv beurteilt werden. So äußern sich die meisten untersuchten jungen Eisenbahner sehr leistungsbereit und sind auch der Meinung, daß sie den in ihrem Kollektiv gebrachten Arbeitsleistungen durchaus entsprechen. Einstellungen und Verhalten zur Qualität der Arbeit, zum sparsamen Energie- und Materialverbrauch und zur vollen Ausnutzung der Arbeitszeit lassen jedoch Leistungsreserven erkennen. Die Mehrheit der jungen Werktätigen gibt an, diesen Forderungen nur meistens nachzukommen. Auch die Grundhaltungen der jungen Werktätigen zu den Dienstvorschriften der Deutschen Reichsbahn können, gemessen an der Bedeutsamkeit des Kennens und Einhaltens, die keine Kompromisse zulassen, noch nicht ganz befriedigen. 78 % bejahen die Einhaltung zwar, jedoch 19 % wollen bestimmte Abstriche zulassen und einige wenige bezweifeln gar ihre Notwendigkeit.

Die Verbundenheit der jungen Werktätigen der DR mit ihrem Arbeitskollektiv ist wie bei anderen jungen Werktätigen gut ausgeprägt. Auch hier konnte ein enges Wechselverhältnis zwischen der Verbundenheit mit der DR und der Zufriedenheit mit einzelnen Seiten der kollektiven Beziehungen ermittelt werden. Zufriedenheit mit dem Arbeitskollektiv fördert die Verbundenheit mit der Reichsbahn, und umgekehrt neigen mit der DR sich verbunden fühlende Werktätige offensichtlich stärker dazu, auch ihre Kollektivbeziehungen positiver zu werten. Ebenso entspricht auch die Bereitschaft der Lehrlinge und jungen Werktätigen zur Mitarbeit in Jugendbrigaden mit über 80 % Zustimmung dem Republiksdurchschnitt. Andererseits gilt auch für den Bereich der DR, daß die Arbeit mit und in den Jugendbrigaden noch zu stark und zu einseitig auf die Sicherung der ökonomischen Zielstellung gerichtet ist.

Interessant ist, daß ein Drittel der jungen Werktätigen angibt, ein persönliches Vorbild zu haben, für das sie sich begeistern und welchem sie teilweise auch nacheifern wollen. Unter den Vorbildern treten hervor: einzelne Kollegen, viele Leiter und Lehrer im Bereich der Deutschen Reichsbahn, berühmte Sportler, Klassiker des Marxismus-Leninismus, Widerstandskämpfer bzw. berühmt gewordene Arbeiterveteranen, Eltern und Verwandte, in bestimmtem Maße auch Künstler. Vorbilder aus dem kapitalistischen Ausland geben nur sehr wenige Jugendliche an. Es handelt sich dabei um Künstler

oder Sportler, politische Orientierungen oder Motivierungen konnten hierbei nicht ermittelt werden.

Insgesamt zeigen die Vergleiche zu einer 1977 ebenfalls im Bereich der DR durchgeführten Studie, daß in der Mehrheit der Dienststellen der Deutschen Reichsbahn stabile Erziehungseinflüsse bestehen, die über Jahre hinweg positive Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugend fördern. Andererseits gibt es aber unter den jungen Werktätigen der verschiedenen Reichsbahndirektionen Unterschiede, die in ihrer Tendenz innerhalb aller untersuchten Bereiche auftreten. So ist auffällig, daß die jungen Werktätigen aus den Direktionen Schwerin und Erfurt in der Tendenz bei feststehenden Problemen häufiger klare und feste Standpunkte aufweisen als junge Werktätige der Direktion Berlin oder aus dem Bereich Bau. Auch das entspricht den Untersuchungsergebnissen bei anderen jungen Werktätigen in der DDR und dürfte vor allem in den komplizierteren politischen Erziehungsbedingungen im Raum Berlin bzw. in der größeren Konzentration junger Menschen mit geringerem Bildungs- oder Qualifikationsstand im Bauwesen der Deutschen Reichsbahn begründet sein.

Zusammenfassend wird deutlich, daß die ermittelten Ergebnisse weitgehend den Denk- und Verhaltensweisen der jungen Werktätigen in anderen volkswirtschaftlichen Bereichen entsprechen. Die straffere Organisationsstruktur der Deutschen Reichsbahn, die auch die politisch-ideologische Einstellung zur Arbeit einschließt, erweist sich gerade auch in dieser Hinsicht als eine wichtige Bedingung bei der Festigung und Vertiefung des Bewußtseins der jungen Werktätigen bei der Deutschen Reichsbahn.

Analyse eines Bezirksjugendobjektes

In einer weiteren Studie, die in Kooperation mit dem Amt für Arbeit und Löhne beim Rat des Bezirkes Leipzig im Plattenwerk Leipzig, einem Bezirksjugendobjekt der FDJ, durchgeführt wurde, sind über 400 junge Werktätige einbezogen worden. Das sind bis auf einen geringen Rest fast alle Beschäftigten der Altersgruppe der 16- bis 25jährigen in diesem Betrieb.

Die Studie brachte folgende wichtige Erkenntnisse:

Es gibt hinsichtlich der Betriebsverbundenheit, des Betriebs- und Kollektivklimas keine grundlegenden Unterschiede gegenüber anderen jungen Werktätigen der DDR. Das ist sehr positiv zu werten, da das Plattenwerk Leipzig im Rahmen des Wohnungsbauprogramms der Bezirkshauptstadt völlig neu geschaffen wurde und weder auf eine Stammbesatzung noch auf ein eingearbeitetes Leitungskollektiv zurückgreifen konnte. Die jungen Werktätigen wurden zur Tätigkeit im Bezirksjugendobjekt aus dem gesamten Bezirk Leipzig delegiert. In dieser Hinsicht muß das bisher Erreichte als Erfolg, vor allem auch in der politisch-ideologischen Arbeit mit dem gesamten Kollektiv gewertet werden. Auch in der Einschätzung der Kollektivbeziehungen, des Verhältnisses im und zum Kollektiv weisen die jungen Werktätigen eine hohe Verbundenheit auf. Interessant ist hierbei, daß sich im Plattenwerk Leipzig keine sichtbaren Unterschiede zwischen jungen Werktätigen aus Jugendbrigaden und denjenigen aus anderen Arbeitskollektiven ermitteln lassen. Das verweist darauf, daß offensichtlich ein Bezirksjugendobjekt eine geeignete Möglichkeit bietet, daß sich junge Werktätige in allen Arbeitskollektiven wohl fühlen, ihre Belange und Interessen gewahrt sehen. Diese Tatsache könnte bei der weiteren Gestaltung der gesellschaftlichen Einflußnahme auf die Persönlichkeitsentwicklung junger Werktätiger genutzt werden. Die Einsatzbereitschaft und die Arbeitsaktivität sowie die Einstellungen und Motive zur Tätigkeit in einem Bezirksjugendobjekt sind bei den jungen Werktätigen gut ausgeprägt; das wird auch durch eine Vielzahl von ökonomischen Initiativen, vor allen Dingen im Rahmen des Jugendverbandes, unterstrichen. Es gibt hier keine Unterschiede zu den Einstellungen anderer junger Werktätiger. Dagegen gibt es in einer Reihe gesellschaftlicher Akti-

vitäten bei den im Plattenwerk Leipzig beschäftigten jungen Werk-
tätigen noch einen gewissen Nachholebedarf. So wird die Bereit-
schaft junger Werktätiger, die offensichtlich mit bestimmten Erwar-
tungen in das Bezirksjugendobjekt gekommen sind, zur Mitarbeit
in der MWM-Bewegung, ihr Interesse an Freizeitaktivitäten, die
durch die FDJ-Grundorganisation initiiert werden, und auch die
Bereitschaft zur Mitarbeit im FDJ-Studienjahr noch nicht genügend
genutzt. Teilweise sind aber auch die Positionen der jungen Werk-
tätigen zu bestimmten Anforderungen und Aktivitäten des Jugend-
verbandes noch nicht genügend gefestigt. So gibt es im Bezirks-
jugendobjekt Plattenwerk Angehörige der Sozialistischen Einheits-
partei unter 26 Jahren, die nicht mehr Mitglied der FDJ sind, und
auch eine beträchtliche Anzahl älterer Genossen, die die Auffas-
sung vertreten, MWM-Bewegung und FDJ-Studienjahr hätten für sie
keine Bedeutung mehr. Die u. E. günstigen Möglichkeiten - vor
allem auch auf die Einflußnahme auf die sozialistische Persön-
lichkeitsentwicklung - die ein Bezirksjugendobjekt bietet, soll-
ten durch zielstrebige Arbeit auch in den Bereichen, die über die
unmittelbare Produktionstätigkeit hinausgehen, stärker genutzt
werden. Die Leitung der FDJ-Grundorganisation verfügt offensicht-
lich noch nicht über genügend Erfahrungen selbständig vielfältige
Initiativen und Aktivitäten in dieser Hinsicht zu entwickeln,
womit gleichzeitig auch wichtige Anforderungen an die Anleitungs-
und Führungstätigkeit der Kreis- und Bezirksleitung der FDJ ver-
wiesen wird.

Zum Krankenstand junger Werktätiger

Schließlich stand im Mittelpunkt einer weiteren Untersuchung, den Krankenstand junger Werktätiger zu ermitteln, sowie Bedingungen, Ursachen und Zusammenhänge aufzudecken. Im besonderen ging es dabei um die Frage, ob junge Werktätige bis zu 25 Jahren sich in Häufigkeit und Dauer ihrer Arbeitsunfähigkeit von älteren Werktätigen unterscheiden. Die Grundlage für die vorgenommene Untersuchung waren Daten einer größeren und mehrjährigen Intervallstudie, die bei jungen Arbeitern in der volkseigenen Industrie in den letzten Jahren durchgeführt wurde. Insgesamt wurden knapp 1 500 junge Werktätige im Alter von 17 bis über 25 Jahren erfaßt. Der größte Teil von ihnen war zwischen 19 und 23 Jahren alt. Außerdem standen für die Untersuchung Daten des Zentralinstituts für Arbeitsmedizin zur Verfügung. Sie beruhen auf einer repräsentativen Studie bei 15 000 bis 20 000 Werktätigen aller Altersgruppen; die Gruppe der unter 25jährigen wurde gesondert in den Daten ausgewiesen.

Die Untersuchung führte zu folgenden Erkenntnissen:

Ausgehend von der Tatsache, daß sich die Kennziffer "Krankenstand" aus 2 Komponenten zusammensetzt: aus der Häufigkeit der Arbeitsunfähigkeit und aus der Dauer der Arbeitsunfähigkeit, jeweils bezogen auf ein Kalenderjahr, ergab sich bei Auswertung der entsprechenden Literatur eine erste interessante Erkenntnis. Allgemein nimmt die Häufigkeit der Arbeitsunfähigkeit, der Krankenschreibung unter den Werktätigen unserer Republik mit zunehmendem Alter ab; andererseits steigt aber die Dauer der Arbeitsunfähigkeit mit dem Alter an. Da nun die Dauer schneller zunimmt als sich die Häufigkeit verringert, erhöht sich eindeutig in der allgemeinen Grundtendenz der durchschnittliche Krankenstand der Werktätigen mit zunehmendem Alter!

Diese Grundtendenz widerspiegelte sich auch in den Untersuchungsergebnissen der Intervallstudie. Im Jahre 1978 betrug der Krankenstand in der DDR, ~~auf 10 000 Personen berechnet,~~ 6,34 %. Dabei existieren beträchtliche Schwankungen zwischen den einzelnen Bezirken, Kreisen und Ministerbereichen. Der Bezirk Leipzig, in dem der größte Teil der Intervalluntersuchungen durchgeführt wurde, liegt dabei deutlich über dem DDR-Durchschnittswert. Aus den

Untersuchungsergebnissen der Intervallstudie ergibt sich für junge Werktätige jedoch ein Krankenstand von 4,56 %, d.h., er liegt beträchtlich unter dem durchschnittlichen Bezirks- aber auch DDR-Krankenstand. Das Zentralinstitut für Arbeitsmedizin ermittelte einen Krankenstand von 4,16 % bei Werktätigen bis zu 25 Jahren, so daß der relativ niedrige Wert der Untersuchungen der Intervallstudie offensichtlich nicht zufällig ist.

Das wird auch noch durch weitere Befunde belegt: 1973 wiesen 34 % aller Werktätigen keine Arbeitsunfähigkeit pro Kalenderjahr auf. In der Intervalluntersuchung betrug dieser Anteil bei jungen Werktätigen 33 %. Diese und noch weitere Ergebnisse und Vergleiche verdeutlichen:

Der Krankenstand junger Werktätiger liegt eindeutig u n t e r dem durchschnittlichen Krankenstand aller Werktätigen der DDR! Mehr als ein Drittel der jungen Werktätigen war pro Kalenderjahr keinen Tag arbeitsunfähig, weitere 10 % nur höchstens 1 bis 5 Tage, so daß knapp die Hälfte aller jungen Werktätigen entweder überhaupt nicht oder nur wenige Tage im Jahr durch Krankheit Arbeitsausfall hatten.

Junge Werktätige sind zwar etwas häufiger arbeitsunfähig als ältere, aber zumeist von kürzerer Dauer, so daß der Krankenstand (als Ausdruck des Verhältnisses von Häufigkeit und Dauer der Arbeitsunfähigkeit) bei jungen Werktätigen niedriger ist als bei älteren. Sie haben absolut weniger Tage Arbeitsausfall durch Krankheit im Kalenderjahr als ältere Altersgruppen!

Ein Einfluß auf den Krankenstand durch das Schichtsystem oder die Wohnverhältnisse konnte zumindest bei jungen Werktätigen nicht nachgewiesen werden. Auch hinsichtlich der Mitgliedschaft in Jugendbrigaden oder in sonstigen Brigaden ergaben sich keine nennenswerten Unterschiede.

Etwas deutlicher ist dagegen der Zusammenhang von Krankenstand und den Einstellungen zu wichtigen Arbeits- und Lebensbedingungen. Als Grundtendenz wird deutlich, daß mit steigendem Grad der Zufriedenheit, den positiven Bezügen zu wesentlichen Arbeits- und Lebensbedingungen der Krankenstand geringer wird! Unzufriedene neigen eher zu einer "Flucht" in die Krankheit, lassen sich auf Grund gesundheitlicher Beeinträchtigungen rascher und längerfristiger krank schreiben als andere. Die Tatsache, daß zwischen den

Einstellungen, der Zufriedenheit mit persönlich bedeutsamen Bereichen des Arbeitens und Lebens und dem Krankenstand eine direkte Wechselwirkung existiert, sollte in der Leitungstätigkeit aufmerksam berücksichtigt werden.

Der Zusammenhang zwischen politisch-ideologischen Einstellungen und dem Krankenstand ist ebenfalls ganz offensichtlich: Je fester und umfassender beispielsweise marxistisch-leninistische Grundpositionen bei jungen Werktätigen ausgeprägt sind, je klassenbewußter ihr Denken und Verhalten ist, je größer ihre gesellschaftliche Aktivität, desto geringer ist auch der Krankenstand! Eine wesentliche Ursache dafür ist offensichtlich, daß medizinisch nicht oder nicht völlig gerechtfertigte Arbeitsunfähigkeits-Schreibungen von politisch-ideologisch gefestigten jungen Werktätigen auf Grund ihres damit verbundenen Verantwortungsbeußtseins gegenüber der Gesellschaft nicht bzw. in bedeutend geringerem Maße angestrebt werden als von anderen jungen Arbeitern.

Ein bestimmter Zusammenhang mit dem Krankenstand weist auch die Geschlechtszugehörigkeit auf. Untersucht man den Gesamtkrankenstand von männlichen und weiblichen jungen Werktätigen, ergeben sich zunächst keine geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Häufigkeit oder Dauer. Mit zunehmendem Alter jedoch, vor allem in der Altersgruppe der 25- bis 35jährigen Werktätigen, wächst der Krankenstand der weiblichen jungen Werktätigen erheblich stärker an als der der männlichen. Ferner zeigt sich bei differenzierter Betrachtung einzelner Diagnosegruppen ein höherer Krankenstand bei weiblichen jungen Werktätigen - insbesondere wiederum bei den 25- bis 35jährigen - vor allem bei den Erkrankungen des Atmungssystems, den sogenannten "Erkältungskrankheiten". Es ist zu vermuten, daß zur Bewältigung der besonderen Anforderungen bei jungen werktätigen Frauen: durch Arbeitstätigkeit und Familie von ihnen medizinisch nicht völlig gerechtfertigte Krankenschreibungen etwas eher angestrebt und zu einem Teil mit Beschwerden am Atmungssystem begründet werden als von anderen jungen Werktätigen.

Deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede existieren auch im Bereich des Unfallkrankestandes. Männliche junge Werktätige weisen bedeutend mehr Arbeits- aber auch sonstige Unfälle auf.

Eine Ursache dafür ist einmal der wesentlich höhere Motorisierungsgrad männlicher junger Werktätiger; denn ein Großteil der sonstigen Unfälle bezieht sich bei ihnen auf Schädigungen durch Benutzung von Krafträdern bis hin zu Verkehrsunfällen. Darüber hinaus spielen jedoch sicher auch bestimmte Verhaltensunterschiede bei männlichen und weiblichen jungen Werktätigen eine Rolle. Junge männliche Werktätige neigen eher zur Konzentration der eigenen Kräfte und Fähigkeiten sowohl innerhalb des Arbeitsprozesses als auch außerhalb, die aber oftmals noch unvollständig ausgeprägt sind. Untersuchungsergebnisse belegen auch, daß junge weibliche Werktätige die Arbeitsschutzbestimmungen korrekter einhalten als männliche junge Werktätige.

Mit diesen Untersuchungsergebnissen konnte eine gewisse Klärung der widersprüchlichen oder unsicheren Auffassungen, die über den Krankenstand und dessen Ursachen bei jungen Werktätigen im Vergleich zu den Älteren existieren, erreicht werden.

3. Die stimulierende Wirkung der Jugendbrigaden auf die Neuerertätigkeit

Im Zusammenhang mit der weiteren Profilierung der Jugendbrigaden wird ein hartnäckiger Kampf der FDJ-Kollektive darum geführt, daß "jede Jugendbrigade ihre Aufgabe aus dem Plan Wissenschaft und Technik" erhält. Egon Krenz wies nachdrücklich darauf hin, daß es hier noch große Reserven gibt, die noch mehr "Initiative, Kühnheit und Ideenreichtum" erfordern.

Unsere Forschungsergebnisse bestätigen die überdurchschnittlich positive Wirkung der Jugendbrigaden nicht nur für die Persönlichkeitsentwicklung junger Werktätiger, sondern auch für die Erhöhung der Ökonomischen Wirksamkeit der MMM- und Neuererbewegung. Auf einige Teilergebnisse möchten wir an dieser Stelle eingehen. So konnten wir ermitteln, daß das Interesse einer Teilnahme an der MMM- und Neuererbewegung desto stärker entwickelt ist, je länger die jungen Werktätigen bereits in Jugendbrigaden arbeiten. Zugleich schaffen aber auch die Jugendbrigaden ihren Mitgliedern mehr Möglichkeiten der Mitarbeit in der MMM- und Neuererbewegung, so daß es in Jugendbrigaden einen höheren Prozentsatz Beteiligter (48 % - DDR-Industrie insgesamt 40 %) und einen geringeren Prozentsatz Interessierter, aber aktuell nicht Beteiligter gibt (32 % - DDR-Industrie insgesamt 39,5 %). Je länger die Jugendbrigaden bereits bestehen, desto mehr arbeiten an solchen MMM- und Neuererobjekten mit und desto geringer ist der Anteil jener, die bedauern, keine Möglichkeit dafür zu haben. An diesem Resultat wird sowohl die stimulierende Rolle der Jugendbrigaden für die Mitarbeit der jungen Werktätigen in der MMM- und Neuerertätigkeit als auch die stärkere Umsetzung der Bereitschaft in schöpferisches Handeln überzeugend sichtbar. Aber es gibt auch qualitative Faktoren, die diese Wirkung bestätigen. So kommt nicht nur ein jährlich wachsender Anteil der auf der ZMMM ausgestellten Exponate aus Jugendbrigaden (1978: 25 %; 1979: 29 %; 1980: 32 %), sondern ihr Prozentsatz steigt proportional dem Nutzen der Exponate an. Von den Exponaten mit einem Nutzen von über 50 000 Mark kamen bereits 1978 weit mehr als ein Drittel aus Jugendbrigaden, von denen unter 10 000 Mark waren es weniger als ein Viertel.

Die Mitarbeit in Jugendbrigaden festigt die Überzeugung und den Wunsch, selbst einmal etwas zu erfinden oder zu entdecken und erhöht generell das schöpferische Niveau. So sind von jenen Jugendlichen, die davon überzeugt sind, einmal etwas Neues zu erfinden oder zu entdecken, 38 % bereits in Jugendbrigaden tätig und nur 16 % möchten nicht dort tätig sein. Von denen dagegen, die nicht davon überzeugt sind, daß sie einmal etwas entdecken oder erfinden werden, arbeiten 19 % in Jugendbrigaden mit, 34 % möchten nicht mitarbeiten. Hier ist also der Einfluß der Jugendbrigaden sichtbar, zumal dieser Wunsch um so fester ist, je länger die jungen Werktätigen bereits in Jugendbrigaden mitarbeiten.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über den Zusammenhang von wissenschaftlich-schöpferischem Niveau und Mitarbeit bzw. Wunsch zur Mitarbeit in Jugendbrigaden.

Zusammenhang zwischen wissenschaftlich-schöpferischem Niveau und der Tätigkeit in Jugendbrigaden (junge Werktätige, ohne Lehrlinge, in Prozent)

Ausprägung des wissenschaftl.-schöpferischen Niveaus	Mitgliedschaft in Jugendbrigaden		Gegenwärtig an Mitgliedschaft nicht Interessierte
	Mitglieder	an Mitgliedschaft Interessierte	
sehr stark	29	63	8
stark	26	63	11
mittel	25	57	18
schwach	27	47	26
sehr schwach	24	37	39

Je höher also das wissenschaftlich-schöpferische Niveau der jungen Werktätigen bisher ausgeprägt ist, desto fester ist ihr Wunsch entwickelt, in Jugendbrigaden mitzuarbeiten. Die besseren ökonomischen Resultate der Exponate, die in Jugendbrigaden entwickelt worden sind gegenüber jenen, die nicht aus Jugendbrigaden kommen, bestätigen, daß die Jugendlichen innerhalb von Jugendbrigaden ihr erreichtes schöpferisches Niveau besser realisieren können. Deutlich wird das vor allem auch bei der Betrachtung der allgemeinen Einstellung zur Mitarbeit in Jugendbrigaden unter den Nichtmitgliedern:

Ausprägung des wissenschaftlich-schöpferischen Niveaus (Angaben in %)

Einstellung zur Mitarbeit in Jugendbrigaden	sehr stark und stark	mittel	schwach und sehr schwach
möchten gern mitarbeiten	31	32	38
möchten nicht mitarbeiten	12	26	62

Insgesamt können wir feststellen, daß Jugendbrigaden sowohl hinsichtlich der Persönlichkeitsentwicklung ihrer Mitglieder als auch hinsichtlich der Erhöhung der ökonomischen Effektivität der MMM- und Neuererbewegung bessere Möglichkeiten bieten als andere Arbeitskollektive. Dieses Resultat unterstreicht die Richtigkeit des Weges, auch künftig der Bildung und stabilen Entwicklung von Jugendbrigaden große Aufmerksamkeit zu widmen. In ihnen wird gegenwärtig die Einheit von hohen Leistungen im täglichen Arbeitsprozeß und darüber hinausgehenden hohen Leistungen bei der Meisterung der Aufgaben des wissenschaftlich-technischen Fortschritts am besten realisiert. Diese Entwicklung weiter fortzusetzen, ist eine perspektivreiche Aufgabe für die FDJ-Kollektive.

4. Junge Genossenschaftsbauern und Arbeiter in der Pflanzen- produktion

Eine spezielle Analyse der Jugendlichen in diesem Zweig der landwirtschaftlichen Primärproduktion zeigt, ähnlich wie in der Tierproduktion, daß junge Genossenschaftsbauern politisch-ideologisch und agrarpolitisch positivere Einstellungen als junge Arbeiter haben. Das trifft ebenfalls auf die Einschätzung der Intensivierungsfaktoren und wesentliche Aufgaben, die sich bei der Weiterentwicklung der Kooperationsbeziehungen in der Landwirtschaft ergeben, zu. Sie zeigen im Vergleich zu jungen Arbeitern auch eine größere Arbeits- und Berufszufriedenheit, sind besser auf die Besonderheiten der landwirtschaftlichen Produktion (Arbeitszeit, Arbeitszyklen), die Eigenheiten des ländlichen Lebens eingestellt. Sie besitzen eine festere Landbeziehung als junge Arbeiter und widerstehen besser der Fluktuation und Migration. Bemerkenswert ist, daß Jugendliche, deren soziale Herkunft Genossenschaftsbauer ist, eine besonders große Berufs- und Arbeitsstabilität und festere Bindung an das ländliche Leben haben. Da gegenwärtig sowohl die Reproduktion der Arbeitskräfte in beiden Bereichen der landwirtschaftlichen Primärproduktion als auch die der Klasse der Genossenschaftsbauern nicht gesichert ist, ergeben sich hieraus Konsequenzen für die Berufswerbung und die gesellschaftspolitische Orientierung zur Werbung Jugendlicher für die Mitgliedschaft in den LPG. Erstens müßte mit größerem Nachdruck die Werbung von Kindern der Genossenschaftsbauern für landwirtschaftliche Berufe betrieben werden; zweitens ist erforderlich, daß zur Werbung von Genossenschaftsmitgliedern aus den Reihen der jungen landwirtschaftlichen Facharbeiter zentrale Leitungen eine deutliche Entscheidung fällen und entsprechende Maßnahmen festgelegt werden.

Im folgenden wird auf einige Fragen der Arbeitszeit und Arbeitseffektivität eingegangen. Uns ist gut bekannt, daß dies komplizierte Fragen sind, die man von verschiedenen Aspekten unserer Gesellschaft betrachten muß. Wir setzen das voraus und stellen nur unseren Aspekt zur Diskussion.

Eine zu lange Arbeitszeit in den Monaten April bis November wirkt sich hemmend auf die Herausbildung positiver Arbeits- und Berufseinstellungen junger Genossenschaftsbauern und Arbeiter in der

Pflanzenproduktion aus. Betriebswirtschaftliche Konzeptionen einiger Agrarökonomen in der Landwirtschaft laufen darauf hinaus, infolge des bestehenden Arbeitskräftemangels mehr oder weniger modifizierte Formen der traditionellverlängerten Arbeitsschicht wieder einzuführen. Man muß jedoch beachten, daß ein großer Teil der Jugendlichen in der Pflanzenproduktion mit der Arbeitszeit, den arbeitsorganisatorischen Bedingungen und der Leitung des Arbeitsbereiches unzufrieden ist. Um die Lösung der ökonomischen und arbeitswirtschaftlichen Probleme auf den für Jugendliche eher zugänglichen Wegen zu erreichen, sollten die inneren Leistungsreserven der Landwirtschaft, insbesondere die Nutzung der Landtechnik, stärker durch konkrete Maßnahmen vorangebracht werden.

Eine Fallstudie in Jugendmähdruschkollektiven in der LPG-Pflanzenproduktion Leipzig-West zeigte, daß von 9 untersuchten Leistungsmerkmalen im Mähdruschkollektiv bei der Flächenleistung und Korngewinnung sowie der Störbeseitigung am Mähdrescher sehr gute Arbeitsergebnisse vorliegen, während das Beobachten und Einstellen der Maschine, das kooperative Zusammenwirken im Mähdruschkomplex und das richtige Wind- und Siebeinstellen am Mähdrescher den Jugendlichen Schwierigkeiten bereiten. Bei der Überprüfung von Kenntnissen über den Mähdrusch und der Fertigungsbeurteilung durch die Kollektivleiter fällt auf, daß hinsichtlich der Ausnutzung der technischen Parameter der Maschinen im Mähdruschkomplex gegenwärtig die größten Leistungsreserven bestehen. Eine erhöhte Nutzung der technischen Leistungsparameter erfordert keine zusätzlichen materiell-technischen Aufwendungen, im Gegenteil, sie führt zu Materialeinsparungen, zur vollkommeneren Korngewinnung. Eine wesentliche Orientierung für die arbeitsbezogene Qualifizierung, den Inhalt der Kampagnevorbereitung in der Landwirtschaft, die Berufsausbildung der Lehrlinge sollten deshalb in der Vervollkommnung der Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten beim Einstellen der Maschinen und Ausnutzung der vorhandenen, technisch installierten Leistungsparameter der Maschinen sein.

Jugendliche in der landwirtschaftlichen Produktion haben gewisse grundlegende Erwartungen, Bedürfnisse, Ziele und Vorstellungen von ihrer Arbeit, dem Beruf und der ländlichen Lebensweise.

Werden sie nicht befriedigt, so führt das zu Unzufriedenheit und Fluktuation. Zu diesen Erfahrungen zählen u. a. ein gesichertes Minimum an Freizeit auch in den Arbeitskämpfen, eine möglichst zusammenhängende, nicht geteilte Arbeitsschicht, eine befriedigende infrastrukturelle Ausstattung des Wohnortes (in der Regel über 500 Einwohner), ein interessantes gesellschaftliches Leben im Jugendverband, vor allem eine sinnvolle Freizeitgestaltung und ein reichhaltiges Informationsangebot zu vielfältigen Problemen unserer Gesellschaft, der Arbeit, des Berufes und der Lebensweise. Gute Informiertheit über den wissenschaftlich-technischen Fortschritt im Arbeitsbereich erweist sich als wichtige Voraussetzung für eine positive politisch-ideologische Entwicklung der Persönlichkeit, als verständnisfördernder Faktor bei der Meisterung von Intensivierungsaufgaben und für höhere Leistungen im Arbeitsbereich des Jugendlichen.

5. Zur territorialen Mobilität junger Werktätiger

Die Erstellung von Arbeitskräfte- und Bevölkerungsprognosen sowie die Ermittlung des Wohnraumbedarfs konzentriert sich überwiegend auf das gesamte Territorium der DDR bzw. auf größere Teile und berücksichtigt in erster Linie demographische Faktoren.

Eine schwierig zu kalkulierende Größe für einzelne Kreise der DDR sind die Wanderungsvorgänge. Zu den Wanderungsmotiven einzelner sozialer Gruppen (z. B. der Jugend) fehlen noch gesicherte Erkenntnisse. Die Bevölkerung erneuert sich ständig durch die Geburten, vermindert sich durch Sterbefälle. Sie wächst in bestimmten Städten, Kreisen, Bezirken durch die Zuwanderungen und vermindert sich durch Abwanderungen. Für die Bevölkerungsentwicklung in den Dörfern und Städten können Wanderungsvorgänge einen gravierenderen Einfluß haben als die natürliche Bevölkerungsentwicklung. Die territoriale Mobilität kann z. T. viel schneller als Geburten und Sterbefälle eine Änderung des quantitativen Umfangs der Bevölkerung - bzw. bestimmter Gruppen der Bevölkerung (z. B. der Jugendlichen) - bewirken. Anschauliche Beispiele liefern solche Städte wie Eisenhüttenstadt, Halle-Neustadt, Schwedt, Cottbus, Hoyerswerda u. a., die in bestimmten Zeiträumen durch spezifische Sozialstrukturen charakterisiert wurden bzw. werden. Spezifische Altersstrukturen, wie Überalterung, bzw. Verjüngung der Bevölkerung, sollten u. a. durch den Jugendverband besondere Beachtung finden, da entweder ein geringer oder überdurchschnittlicher Jugendanteil vorhanden bzw. zu erwarten ist.

Jährlich wechseln in der DDR fast eine halbe Mio Bürger ihren Wohnort. Theoretisch vollzieht sich damit im Verlaufe von etwas mehr als 30 Jahren eine völlige Umschichtung der Bevölkerung hinsichtlich ihres Wohnortes. Von den 1978 insgesamt etwa 419 000 migrierten Personen waren fast 36 % Jugendliche. Erweitert man die Altersgruppe bis auf 30 Jahre, da ein großer Teil der männlichen Bevölkerung im Alter von 25 bis 30 Jahren den Wohnort wechselt, so macht die Altersgruppe der 15- bis 30jährigen an den territorial Mobilien 50 % aus, das sind über 200 000 Personen. Besonders intensiv ist die Wanderungsbewegung in den Landgemeinden. 1978 machten die Abmeldungen aus dieser Gemeindegrößengruppe 35 %

an den Gesamtabmeldungen aus. Im Zeitraum von 1964 - 1975 realisierten die Groß- und Mittelstädte (>20 000 EW) vier Fünftel des Wachstums ihrer Einwohnerzahlen durch Wanderungsgewinn gegenüber den Kleinstädten und Dörfern (<10 000 EW). In diesem Zusammenhang entfielen 90 % des erheblichen Rückgangs der Einwohnerzahlen in den Landgemeinden auf Wanderungsverluste. Wenn man davon ausgeht, daß etwa ein Viertel der in der Wanderungsstatistik erfaßten Personen Kinder (bis zu 15 Jahre) sind, die passiv infolge des Wohnortwechsels der Eltern mitmigrieren, so wird gerade am Jugendanteil die Notwendigkeit der tiefgründigen Analyse dieses, in Anbetracht des begrenzten gesellschaftlichen Arbeitsvermögens, bedeutsamen Prozesses einsichtig. 42 % der Jugendlichen äußern Migrationsabsichten, die bei 17 % stark ausgeprägt sind. Interessant ist die hohe Übereinstimmung zwischen ermittelten Migrationsabsichten und den Ergebnissen der offiziellen Wanderungsstatistik. Weibliche Jugendliche wollen in stärkerem Maße als männliche Jugendliche ihren Wohnort verändern (46 % gegenüber 33 %) und realisieren diesen Wunsch auch häufiger (vgl. Wanderungsstatistik 1977: 82 000 weibliche Jugendliche und 66 000 männliche Jugendliche wechselten ihren Wohnort). Die weiblichen Jugendlichen bevorzugen dabei in stärkerem Maße größere Orte als ihre Wegzugsgemeinde, während die männlichen in stärkerem Maße die Absicht äußern, in einen kleineren Ort ziehen zu wollen. Weiterhin fällt auf, daß die Absicht zum Wohnortwechsel bei ledigen Jugendlichen häufiger festzustellen ist als bei Verheirateten.

Am stärksten beeinflussen die Wohnbedingungen der Jugendlichen die Entscheidung, am Wohnort wohnen zu bleiben oder abzuwandern. Für 70 % der Jugendlichen mit Migrationsabsichten ist das ein Motiv zur Migration (es ist bei 85 % der Jugendlichen mit starken Migrationsabsichten vorhanden). Insbesondere bei Jugendlichen mit starken Wanderungsabsichten, die aus kleineren in größere Orte umziehen wollen, stellten sich diese unzureichenden Wohnbedingungen als ein ausschlaggebender Faktor für ihr Vorhaben dar. Weiterhin sind es insbesondere die weiblichen Jugendlichen, die Altersgruppe der 19- bis 21jährigen, die Verheirateten mit Kind und Personen mit einer überwiegend geistigen Tätigkeit, für die unzureichende Wohnbedingungen den Wunsch zur Abwanderung bestimmen.

An zweiter Stelle unter den Migrationsmotiven - jedoch mit deutlichem Abstand - bewirkt die Heirat der jungen Leute einen Wohnortwechsel. Für 72 % der Jugendlichen mit Wanderungsabsichten ist das ein Grund zum Wohnortwechsel. Hier sind es insbesondere die Jugendlichen aus kleineren Orten, wo sich die Partnerwahl objektiv auf Grund der eingeschränkten Möglichkeiten (geringerer Jugendanteil in den Dörfern) auf andere Gemeinden erstreckt und die Heirat den Umzug eines Partners bewirkt. Unzureichende Möglichkeiten für eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung geben 37 % der Jugendlichen als Grund für einen geplanten Wohnortwechsel an. Unzulänglichkeiten auf diesem Gebiet werden insbesondere von den jüngeren Jugendlichen empfunden, die in der Regel unverheiratet sind, keine Kinder haben und somit über relativ viel Freizeit verfügen. So zeigt sich, daß dieses Motiv besonders von jungen Leuten aus Dörfern geäußert wird. Es wirkt bei 65 % der Jugendlichen aus Dörfern mit weniger als 1 000 EW und bei fast der Hälfte der Jugendlichen aus Dörfern bis zu 2 000 EW. Damit unterscheiden sich die Jugendlichen aus Dörfern in diesem Motiv von allen übrigen Jugendlichen. Beispielsweise ist dieses Motiv bei jungen Leuten aus Städten zwischen 50 000 EW und 100 000 EW nur zu 23 % wirksam. Diese positive Tendenz der Wirkung des Freizeitfaktors von kleinen zu größeren Siedlungen ist den Jugendlichen bewußt. Von Jugendlichen, die starke Migrationsabsichten äußern und von kleinen in größere Siedlungen ziehen wollen, werden unzureichende Möglichkeiten der Freizeitgestaltung zu 82 % als Grund für die Migration angegeben. Es wird deutlich, daß Möglichkeiten der Freizeitgestaltung besonders bei den Jugendlichen auf dem Lande zu einem wichtigen Migrationsmotiv werden können.

Dem gegenüber spielen Bedingungen, die mit der Arbeit und den beruflichen Entwicklungsmöglichkeiten zusammenhängen, innerhalb der Migrationsmotive eine untergeordnete Rolle. Lediglich von etwa 46 % der Jugendlichen, die in Siedlungen mit weniger als 1 000 EW wohnen, wird dieses Motiv als Abwanderungsgrund angegeben.

Insgesamt kann man sagen, daß die Wohnbedingungen bzw. die Möglichkeiten, eine entsprechende Wohnung zu bekommen, heute auf das Wanderungsverhalten der Jugendlichen den dominierenden Einfluß ausüben. Dieser Faktor dürfte sowohl bei der Neuansiedlung

von jungen Arbeitskräften in bestimmten Territorien (z. B. bei der Errichtung von neuen Produktions-, Dienstleistungs- und Reparaturreinrichtungen) und bei der Bindung der jungen Leute an ein bestimmtes Gebiet - zumindest zeitweise - den größten Einfluß ausüben. Man kann jedoch nicht vom alleinigen Wirken dieses Faktors ausgehen, wenn man das Migrationsverhalten beeinflussen will. Vielmehr sollte von der Wirkung mehrerer Faktoren ausgegangen werden, wobei die Wohnbedingungen eine gewisse Schlüsselposition innehaben.

Ein Wohnortwechsel der Jugendlichen ist nicht zwangsläufig mit einem Betriebswechsel verbunden. Obwohl Jugendliche mit Migrationsabsichten sich hinsichtlich der Betriebsverbundenheit von den "seßhaften" unterscheiden, wollen nur 35 % von ihnen auch den Betrieb wechseln, d. h., bei 65 % der Jugendlichen, die ihren Wohnort verändern wollen, wird diese Absicht nicht mit dem Wunsch zum Betriebswechsel verbunden.

Eine weitere Form der territorialen Mobilität der Jugend, die tägliche Arbeitspendelwanderung, umfaßt weit mehr Jugendliche als die Migration. Die Auswertung der letzten Volks-, Berufs-, Wohnraum- und Gebäudezählung zeigte, daß bei 2,3 Mio Beschäftigten, das sind etwa 32 % der wirtschaftlich Tätigen, Wohn- und Arbeitsort nicht übereinstimmen. Arbeitspendler findet man in fast jeder Stadt und Gemeinde. Etwa 75 % der Gemeinden haben eine Auspendlerquote (prozentualer Anteil der Auspendler an der wirtschaftlich tätigen Wohnbevölkerung) von über 30 %, in etwa der Hälfte aller Gemeinden beträgt sie über 50 % und aus 15 % aller Gemeinden pendeln über 75 % der Berufstätigen aus. Von den befragten Jugendlichen sind etwa die Hälfte Arbeitspendler. Sie wohnen überwiegend in kleineren Orten, während Nichtpendler vor allem in Städten wohnhaft sind. Aus größeren Orten pendeln mehr männliche als weibliche Jugendliche aus. In kleineren Orten ist der Geschlechteranteil diesbezüglich nahezu gleich, d. h. in diesen Orten sind weibliche Jugendliche stärker in die Pendelwanderung einbezogen als in größeren Orten und Städten. Es ist verständlich, daß das Freizeitvolumen dieser Jugendlichen, auf Grund der zur Pendelzeit dazu kommenden höheren zeitlichen Belastung durch den Haushalt, mehr als bei männlichen Jugendlichen einge-

schränkt wird. Das dürfte ein entscheidender Grund für die - im Vergleich zu den männlichen Jugendlichen - bei Mädchen und jungen Frauen in kleineren Orten stärker auftretenden Migrationsabsichten sein.

Unterschiede zwischen den Arbeitspendlern und den Nichtpendlern bestehen bei der Teilnahme an der organisierten fachlichen Weiterbildung. Nichtpendler nehmen in stärkerem Maße teil und mit sinkender Wohnortgröße sinkt auch die Teilnahme der werktätigen Jugend an den Weiterbildungsmaßnahmen. Weiterhin wird deutlich, daß von den Nichtpendlern die organisierte sportliche Betätigung in stärkerem Umfange wahrgenommen wird als von den Arbeitspendlern.

Auch wenn zur gesellschaftlichen Aktivität und zum Freizeitverhalten noch vieles wissenschaftlich zu klären bleibt, dürfte deutlich sein, daß diese große Gruppe von Jugendlichen in den Wohnorten in der jugendpolitischen Tätigkeit stärker beachtet werden muß.

6. Forschungsergebnisse zur studentischen Jugend

Im Zusammenhang mit der V. Hochschulkonferenz wurde im vergangenen Halbjahr auf Grund unserer 10jährigen Untersuchungen unter Studenten eine gewisse Bilanz über das bisher Erreichte gezogen und auf einige offene Probleme hingewiesen. Insbesondere stand die weitere Auswertung unserer Untersuchung STUDENT 79 und der 7. Etappe unserer Studenten-Intervallstudie (SIS) im Mittelpunkt.

Unsere Untersuchungen zeigen, daß die Studienanfänger als relativ gefestigte, in der Grundrichtung bereits festgelegte Persönlichkeiten an die Hochschule kommen, hohe Studienerwartungen haben und bereit sind, die Anforderungen des Studiums zu erfüllen. Dabei sind nach wie vor große Unterschiede zwischen den Fachrichtungen vorhanden. Sie sind infolge der unterschiedlichen Zusammensetzung nach sozialen, demografischen und Leistungsparametern bereits bei Studienbeginn vorhanden und verfestigen sich meist im Verlaufe des Studiums. Ausschlaggebend für den Studienerfolg und die Persönlichkeitsentwicklung ist die eigene Aktivität der Studenten in der politischen und fachlichen Arbeit. Das zeigen unsere Untersuchungen eindeutig. Je aktiver und selbständiger der Student studiert, desto besser ist er für die Praxis gerüstet. Dabei sehen unsere Analysen in der Regel die Studenten im Vorteil, die ihre Aktivität nicht einseitig einsetzen, sondern die im Sinne der Gesamtaufgabe Studium vielseitig an ihrer Qualifizierung arbeiten. Im Wechselverhältnis von subjektiven Leistungsvoraussetzungen und objektiven Bedingungen sind die entscheidenden Faktoren der Studientätigkeit die ideologische Grundhaltung und die Studienmotivation, die Gesamtanlage des Studiums, insbesondere deren wissenschaftlicher Charakter, die konkreten Studien- und Lebensbedingungen (z. B. ein ungestörter, individueller Arbeitsplatz für jeden Studenten), die kommunikativen Bedingungen des Studiums, das Lehrkräfte-Studenten-Verhältnis, die FDJ-Gruppe, die Paargruppe bzw. Studentenfamilie.

Im einzelnen zeigen unsere Untersuchungen:

Politisches Bewußtsein und gesellschaftliche Aktivität

Ohne ganz das Niveau der Jahre bis 1977 zu erreichen, sind die ideologischen Werte der Studenten heute meist besser als vor 10 Jahren. Das bezieht sich insbesondere auf die Weltanschauung, die Einstellung zum Sozialismus und in bedeutendem Maße auf die DDR-Verbundenheit. Zugleich beurteilen die Studenten die Erscheinungen der politischen Gegenwart differenzierter und z. T. kritischer. Zunehmend mehr Studenten treffen Einschränkungen in bezug auf die Machtausübung in der DDR. Während die Friedenspolitik, die Sozial- und Familienpolitik, die Bildungspolitik, die Jugendpolitik und die Wissenschaftspolitik nach wie vor sehr positiv bewertet werden, andererseits die Informationspolitik unverändert negativ beurteilt wird, mehren sich die kritischen Stimmen über die sozialistische Demokratie und die Wirtschaftspolitik. Mehr und mehr messen die Studenten den Sozialismus an seiner produktiven Überlegenheit und daran, wie sich die Anstrengungen in Bildung, Sozialpolitik, Agitation/Propaganda in höherer Leistungsfähigkeit niederschlagen. In der konsequenten, wissenschaftlich fundierten Durchsetzung des Leistungsprinzips und in der radikalen und demokratischen Forderung und Förderung alles dessen, was uns wirklich voranbringt, liegt die ausschlaggebende Grundlage für eine erfolgreiche ideologische Arbeit unter der studentischen Jugend und der jungen Intelligenz.

Unsere Untersuchungen zeigen einen engen Zusammenhang zwischen der ideologischen Position und der gesellschaftlichen und fachlichen Aktivität im Studium. Eine bessere Einsicht in die gesellschaftlichen Entwicklungen stabilisiert die ideologische Position, und hauptsächlich aus ihr kann ein weiterer Zuwachs an Leistungsbereitschaft kommen. Viele Studenten begnügen sich ideologisch sowie in ihrer gesellschaftlichen und Studienaktivität mit dem erforderlichen Mindestmaß. Sie sind zu selten "Maximalisten" und streben zu wenig danach, ihr Leistungsvermögen voll auszuschöpfen. Das gelingt den Studenten am besten, die ihr Studium gesellschaftlich richtig einordnen können, die frühzeitig eine enge Verbundenheit mit ihrem Studienfach und ihrem zukünftigen

Beruf erworben haben, die wissenschaftlich denken und arbeiten können und die gesellschaftliche und fachliche Aktivität in ihrem Wechselverhältnis praktizieren, kurz gesagt, die sich als Hauptakteure des gesellschaftlichen und wissenschaftlich-technischen Fortschritts begreifen.

Studieneinstellung

In der Hierarchie der subjektiven Lebenswerte besitzt das Studium bei den zukünftigen Studenten auch bei Studenten und Absolventen keinen hohen Stellenwert. Die Tendenz ist rückläufig, ändert sich aber möglicherweise durch den Pb-Beschluß vom 18.3.80 und die V.Hochschulkonferenz positiv. Das werden die weiteren Forschungen zeigen. Bisher identifizieren sich viele Studenten nur wenig mit dem Studium und dem gewählten Studienfach. Das ist kein Problem aller Fachrichtungen, sondern nur eines Teiles der Gesellschafts- und Naturwissenschaften und vieler technischer Disziplinen, in denen seit Jahren eine geringe Verbundenheit mit dem Studienfach und dem zukünftigen Beruf besteht. Etwa 40 % der Ingenieurstudenten finden im Verlauf des Studiums und auch in der Praxis kein produktives Verhältnis zu ihrem Fach. Das wirkt sich massiv auf das gesamte Studium und den beruflichen Einsatz aus.

Die Reproduktion der Intelligenz auf hohem Niveau zu sichern, die wirklich geeigneten Studienbewerber auszuwählen, eine positive Studienmotivation und hohe Studieneffektivität zu erreichen, hängt allgemein vom Ansehen der Wissenschaft in unserer Gesellschaft, speziell vom Prestige einer Hoch- und Fachschulbildung und im besonderen von einer frühen Berufsfindung der geeigneten Kader ab.

Studienaktivität

Es sind insgesamt verbesserte Voraussetzungen und neue Bedingungen für den Studienprozeß herangereift, die eine neue Art und Weise seiner Gestaltung verlangen. Die Studientätigkeit der Studenten ist aktiver, selbständiger, wissenschaftlicher, kommunikativer und im Hinblick auf die zukünftige Berufstätigkeit zielorientierter geworden. Gesellschaftliche Aktivität und Studienaktivität stimmen im allgemeinen überein und ergänzen sich vorteilhaft. Somit wird das Studium stärker als produktive Phase bei der Persönlichkeitsentwicklung der Studenten wirksam.

Bezüglich der Leistungsfähigkeit sagen unsere Untersuchungen aus:
Es besteht ein hohes Niveau geistiger Grundfähigkeiten bei Studenten. Geistige Beweglichkeit, Problemsensivität, Planmäßigkeit, Exaktheit und Merkfähigkeit sind bei Studenten besser entwickelt als bei anderen Jugendlichen (10 bis 20 Intelligenz-Punktwerte Unterschied bei Testergebnissen). Zu konstatieren bleiben aber die bekannten Schwächen im Arbeitsstil der Studenten. Die Umstrukturierung von Lerntechniken und -formen von Oberschul- auf Hochschulbedingungen gelingt insgesamt schlecht. Noch immer besteht die Tendenz zu inaktivem Lernen und zur Abarbeitung streng vorgegebener und begrenzter Aufgaben. Den meisten Studenten gelingt es noch nicht genügend, planmäßig und schwerpunktorientiert zu arbeiten. Sie sind relativ starr auf ein vorgegebenes Programm und ein von außen festgelegtes Pensum orientiert, das sie aber auf Grund der Stofffülle, der hohen zeitlichen Belastungen und z. T. ungünstiger Arbeitsbedingungen nicht annähernd erfüllen können (vor allem: Mädchen, jüngere Studenten, Lehrer- und Ingenieurstudenten). Dieser Arbeitsstil verhindert weitgehend eine Orientierung auf die wissenschaftliche Produktivität im Studium und die noch bessere Herausbildung universell anwendbarer geistiger Fähigkeiten als unabdingbares Handwerkszeug eines produktiven Absolventen.

Die Herausbildung des Arbeitsstils ist keine rein technische, "unideologische" Angelegenheit. Im Arbeitsstil findet die gesamte Auffassung vom Studium und die Art und Weise zu studieren ihren Niederschlag, wird sichtbar, inwieweit die Studenten das Studium wissenschaftlich betreiben, selbständig und aktiv nach Höchstleistungen streben.

Die meisten Studenten betrachten aber das Studium zu eng als Berufsausbildung (und als Möglichkeit der Weiterbildung). Die Beschäftigung mit der Wissenschaft tritt demgegenüber zurück. Nur 20 % halten dies überhaupt für einen bedeutsamen Aspekt der Hochschulbildung (STUDENT 79).

Verhältnis zu Lehrkräften

Unsere Untersuchungen belegen eine positive Entwicklung der Beziehungen zwischen Lehrenden und Studierenden. Durchgängig ist heute aus der Sicht der Studenten der selbständige, aktive Student

gefragt. Die Kontakte zwischen Lehrkräften und Studenten haben sich verbessert. Die Gerechtigkeit in der Leistungsbewertung stellt für die Studenten kein so stark belastendes Problem mehr dar wie noch vor einigen Jahren. Zwei Drittel nehmen sich eine oder mehrere Lehrkräfte zum Vorbild. Regressive Tendenzen lassen sich in keinem von uns untersuchten Bereich der Beziehungen zwischen Lehrenden und Studierenden nachweisen.

Studenten und FDJ

Nach wie vor fühlt sich der größte Teil der Studenten fest mit der FDJ verbunden. Dabei gibt es ähnlich wie bei den ideologischen Grundeinstellungen größere Unterschiede zwischen den Sektionen und Fachrichtungen. In den letzten Jahren sind dabei einige Probleme aufgetreten, die dafür verantwortlich sind, daß die Vorbehalte gegenüber dem Jugendverband wieder zugenommen haben.

Solche Probleme sind:

- Die Wirksamkeiten des Jugendverbandes im Studium ist in den letzten Jahren in einigen Bereichen geringer geworden. Zu wenige Gruppen setzen sich ernsthaft mit der Studienhaltung ihrer Mitglieder auseinander.
- Die FDJ-Studienaktivitäten sind zu wenig auf die Leistungen und die Persönlichkeitsentwicklung bezogen. Es dominieren oft formale Aspekte. In den Augen vieler Studenten wird der Jugendverband zunehmend zum Studiendisziplinitor. Damit im Zusammenhang arbeiten die FDJ-Vertreter zu wenig effektiv in den demokratischen Gremien der Sektion mit. Sie nutzen die Möglichkeiten der sozialistischen Demokratie zu wenig, um die Probleme der Studenten zu vertreten.
- Bei der Vorbereitung und Durchführung der Studentenbrigaden konnte der Jugendverband in den letzten Jahren große Erfolge erreichen. Allerdings erfordert diese Arbeit von einigen Sektionsleitungen so viel Aufwand, daß nicht genügend Zeit für die Arbeit im Studium bleibt. Darunter leidet vor allem die Arbeit der Gruppen.

Soziale Herkunft der Studenten

Die Persönlichkeitsentwicklung des Studenten ist ohne die Berücksichtigung seiner Herkunftsbedingungen und seines bisherigen Lebensweges nicht zu erklären. Neben grundsätzlich mit anderen Schichten der Jugend übereinstimmenden Entwicklungsbedingungen der Studenten zeigen sich vielfältige Unterschiede in den konkreten Merkmalen des Elternhauses, die große Bedeutung für die Differenziertheit der studentischen Jugend haben. Studenten aus gesellschaftlich und fachlich aktiven Elternhäusern sind aktiver als andere Studenten. Ähnliche Zusammenhänge finden sich in allen Lebensbereichen.

Insbesondere unsere Untersuchung STUDENT 79 ermöglicht eine differenzierte Analyse der Herkunfts- und Entwicklungsbedingungen, die weitergeführt werden soll. Zieht man nach sozialen Grundkategorien Bilanz, so ist in der Tendenz ein Rückgang von Studenten, deren Eltern Arbeiter und Genossenschaftsbauern sind, bei gleichzeitigem Anstieg der Studenten aus der Intelligenz erkennbar. Dies ist nicht allein aus dem quantitativen Anwachsen der Intelligenz in unserer Gesellschaft zu erklären, sondern Ausdruck dessen, daß Kinder von Intelligenzfamilien günstigere Möglichkeiten vorfinden, ihre Anlagen und Fähigkeiten zu entwickeln und daß Angehörige der Intelligenz ihre Kinder häufiger wieder auf einen Intelligenzberuf lenken.

Die Direktstudenten der DDR haben hochgebildete und hochqualifizierte Eltern. Da die Eltern der heutigen Studenten größtenteils zwischen 40 und 50 Jahre alt sind, sind ihre Bildung und ihre Qualifikation bereits ein Ergebnis sozialistischer Bildungspolitik. Obwohl das Qualifikationsniveau der ganzen Herkunftsfamilie beachtet werden muß, ist ein gleichstarker Einfluß beider Elternteile noch nicht vorhanden. Die Schulbildung und vor allem die Qualifikation der Väter ist höher als die der Mütter. In 56 % der Herkunftsfamilien haben Vater und Mutter den gleichen, in 33 % der Vater und 11 % die Mutter einen höheren Schulabschluß. Bei der Qualifikation wird die Vaterdominanz noch größer. 61 % der Väter und nur 10 % der Mütter sind höherqualifiziert. Gerade in den letzten 20 Jahren hat sich auf diesem Gebiet ein deutlicher Wandel vollzogen. Waren 1960 nur 25 % aller Hochschuldirektstudenten

weiblich, sind es heute 54 %. Hoch- und insbesondere Fachschulbildung ist in sehr vielen Fachrichtungen (außer Technik) eine Mädchendomäne geworden.

Von den Studenteneitern haben heute 54 % der Väter und 26 % der Mütter einen Hoch- oder Fachschulabschluß - dies wird sich rasch zugunsten der Mütter ändern. In 56 % der Familien hat ein Elternteil einen Hoch- und Fachschulabschluß. Bei großen Unterschieden zwischen den Fachrichtungen üben 63 % der Väter und 21 % der Mütter eine Leitungsfunktion aus. Die Studenten kommen meist aus materiell gut gestellten Familien. Das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen der Studenteneitern beträgt ca. 1 500 Mark und liegt damit über dem Republikdurchschnitt.

7. Hauptergebnisse der Kinostudie

Im September 1980 wurde im Auftrag der Hauptverwaltung Film beim Ministerium für Kultur in den Bezirken Dresden, Erfurt, Halle, Potsdam, Rostock und Schwerin eine Befragung von Kinobesuchern in 53 Filmtheatern durchgeführt. Etwa jeder 100. Besucher wurde um die Beantwortung eines Fragebogens gebeten. Bisher konnten 1932 Fragebogen ausgewertet werden.

Filmtheater sind nach wie vor bevorzugte kulturelle Freizeittätten Jugendlicher: 69 % der über 14jährigen Kinobesucher sind im Jugendalter. Der Anteil Jugendlicher an den Kinobesuchern über 14 Jahre ist damit etwa dreimal größer als ihr Anteil an der Bevölkerung über 14 Jahren in der DDR.

Am häufigsten gehen die 17- bis 19jährigen ins Kino: sie stellen 28 % aller Besucher, aber nur 2 % der erwachsenen Bevölkerung. Die relativ stabilen Bindungen zur Freizeittätigkeit Kinobesuch lockern sich entscheidend zwischen dem 30. und 36. Lebensjahr: 11 % der Kinobesucher sind zwischen 26 und 30, 9 % zwischen 31 und 35, 10 % zwischen 36 und 45 und 2 % sind älter als 45 Jahre.

Eine Analyse der Kinobesucher nach ihrem Qualifikationsstand macht deutlich, daß sie nicht nur nach ihrer Altersstruktur sondern auch nach ihrer Qualifikationsstruktur vom Bevölkerungsdurchschnitt erheblich abweichen.

11 % der Kinobesucher haben eine Hochschul- bzw. Universitätsabschluß, ebenfalls 11 % sind im Besitz eines Fachschulabschlusses und 2 % haben eine Meisterprüfung. 28 % sind Facharbeiter und je 2 % haben nur einen Teil-Facharbeiterabschluß oder sind ohne Berufsausbildung. 44 % befinden sich noch im Ausbildungsprozeß: 14 % als Schüler, 12 % als Lehrlinge und 18 % als Studenten.

Besucher mit einem Hoch- oder Fachschulabschluß stellen die Mehrheit der erwachsenen Kinogänger (ca. zwei Drittel!).

45 % der berufstätigen Kinobesucher sind in volkseigenen Betrieben beschäftigt, 8 % im Handel, jeweils 6 % in der Volkshochbildung, in medizinischen Einrichtungen und in der NVA, 5 % an Universitäten/Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Ebenfalls 5 % sind in der sozialistischen Landwirtschaft tätig.

Die meisten Kinobesucher sind ledig und Kinderlos (64 % ledig und 72 % kinderlos). Dennoch haben nur 17 % das jeweilige Kino allein besucht! Die Mehrheit kam mit einem Partner (53 %) oder mit Freunden (20 %). Im Vordergrund des Kinobesuchs steht aber nicht die Pflege sozialer Kontakte, sondern das Interesse am jeweiligen Spielfilm. Für 58 % der Besucher war der jeweilige Film der Hauptgrund zum Besuch und für 17 % spielte das Interesse der Partner oder Freunde am jeweiligen Film die Hauptrolle. Etwa jeder vierte Besucher kam nicht wegen des gezeigten Spielfilms ins Kino bzw. nicht in erster Linie deswegen. 23 % der Besucher waren wegen eines DEFA-Spielfilms ins Kino gekommen, 7 % wegen eines Films aus dem NSW! Bemerkenswert ist, daß 21 % der jugendlichen, aber 29 % der erwachsenen Kinobesucher wegen eines DEFA-Spielfilms kamen: allein jeder vierte Besucher über 35 Jahren war im September 1980 wegen des Films "Die Verlobte" gekommen!

Vergleiche mit Untersuchungsergebnissen früherer Jahre zeigen, daß DEFA-Spielfilme nicht nur viel gesehen werden, sondern auch an Bedeutung als Wertmaßstab in den letzten Jahren gewonnen haben. Während 1976/77 nur 4 % aller Titel, die nach dem besten Film der letzten Zeit genannt wurden, DEFA-Spielfilmproduktionen waren, waren es 1978/79 bereits 14 % und in dieser Untersuchung 21 % (bezogen auf jugendliche Kinobesucher)!

Es ist wichtig, daß damit die große Bedeutung der NSW-Filmimporte, insbesondere der Abenteuer- und Kriminalfilme, in diesem Zeitraum etwas zurückgedrängt werden konnte. Trotzdem wurden auch 1980 noch von der Mehrheit der Besucher, NSW-Filme als beispielhaft für die letzte Zeit genannt.

Der Erfolg der DEFA beim Kinopublikum, insbesondere auch beim erwachsenen, wurde offensichtlich besonders mit den Filmen: "Die Verlobte", "Und nächstes Jahr am Balaton", "Solo Sunny", "Bis daß der Tod Euch scheidet" und "Sieben Sommersprossen" erreicht. Auffallend ist, daß diese Filme mit ihren in erster Linie jugendtypischen Themen und Darstellungsweisen besonders auch Erwachsenen gefielen: ca. 30 % der Erwachsenen benannten einen DEFA-Film als besten Film der letzten Zeit.

Die in unseren Kinos eingesetzten Spielfilmproduktionen aus dem sozialistischen Ausland spielen dagegen im Bewußtsein der Kino-

besucher als filmische Wertmaßstäbe keine besonders große Rolle: nur 4 % der als bester Film genannten Titel waren Produktionen aus Filmstudios der sozialistischen Länder. Damit werden die politisch-ideologischen, moralischen und ästhetischen Potenzen dieser Filme von unserem Kinopublikum offensichtlich nur unzureichend erkannt und genutzt. Die Filmauswahl und -bewertung steht in einem engen Zusammenhang mit den an Kinospielelfilme ausgeprägten Erwartungen.

Hervorzuheben ist, daß jugendliche und erwachsene Kinobesucher sehr ähnlich ausgeprägte Erwartungen an den Spielfilm entwickelt haben.

Ausgewählte Erwartungen an Kino-Spielfilme, differenziert nach jugendlichem und erwachsenem Publikum (in %: Anteil sehr starke und starke Erwartungen)

Das erwarte ich

Unterhaltung, Spannung, Humor

- Jugend	92
- Erwachsene	84

eine gute künstlerische Umsetzung der Geschichte, die dem Film zugrunde liegt

- Jugend	90
- Erwachsene	94

eine realistische Darstellung der Wirklichkeit

- Jugend	60
- Erwachsene	65

daß in ihm auch Probleme angesprochen werden, die unser gesellschaftliches Leben noch belasten

- Jugend	49
- Erwachsene	54

Anregungen für meine persönliche Lebensgestaltung

- Jugend	35
- Erwachsene	26

Die Mehrheit der Kinobesucher erwartet also Unterhaltung und Kunstgenuß vom Spielfilm im Kino.

Die Auswahl und Bewertung der gesehenen Filme zeigt allerdings, daß sie ihre Unterhaltungserwartungen offensichtlich weit häufiger befriedigen als ihre künstlerisch-ästhetischen. Damit steht auch im Zusammenhang, daß 6 von 10 der Kinobesucher durch den je-

weiligen Besuch in gute Laune versetzt, aber nur jeder sechste Besucher verärgert wurde.

Wenn insbesondere Werktätige durch den Kinobesuch in gute Laune versetzt werden, dann macht das die große Bedeutung des Kinos als Möglichkeit zur unterhaltsamen Rekreation für diese Bevölkerungsgruppe deutlich.

Daß unserer nationalen Filmproduktion eine besondere Bedeutung innerhalb des Gesamtangebots zukommt, zeigt die bei etwa der Hälfte der Kinobesucher angeprägte Erwartung nach produktiver Gesellschaftskritik, und zwar nach einer Kritik, die auf unsere Probleme eingeht. Diese Aufgabe kann nur von unserer nationalen Filmproduktion realisiert werden. Die persönlichkeitsbildenden Potenzen der Filmkunst widerspiegeln sich insbesondere in den Erwartungen nach Lebenshilfe: bei jedem dritten jugendlichen und jedem vierten erwachsenen Kinobesucher sind sie direkt ausgebildet. Jeder fünfte Kinobesucher hat solche Tips für seine Lebensgestaltung auch im Ergebnis des jeweiligen Kinobesuchs erhalten. In verschiedenen kultursoziologischen Untersuchungen des ZIJ konnte bereits nachgewiesen werden, daß sich der Kinobesuch bei Jugendlichen in eine Vielzahl anderer Freizeittätigkeiten ein-ordnet. Wie aus folgender Tabelle ersichtlich, trifft diese Feststellung für Kinobesucher über 14 Jahre insgesamt zu.

Beliebtheit ausgewählter Freizeittätigkeiten bei Kinobesuchern, differenziert nach jugendlichen und erwachsenen Besuchern (in %: Anteil sehr gern und gern)

Das tue ich	
ins Kino gehen	
- Jugend	98!
- Erwachsene	85
mich mit Freunden treffen	
- Jugend	93
- Erwachsene	84
Romane und Erzählungen lesen	
- Jugend	78
- Erwachsene	80
Sport treiben	
- Jugend	73
- Erwachsene	57!
fernsehen	
- Jugend	60
- Erwachsene	61
Theaterbesuche	
- Jugend	48
- Erwachsene	62

Vergleiche mit Ergebnissen zur Beliebtheit von Freizeittätigkeiten bei Jugendlichen insgesamt zeigen, daß jugendliche Kinobesucher häufiger als der Durchschnitt gern Romane und Erzählungen lesen (Kinobesucher: 78 %, Gesamt: 62 %!), ins Theater gehen (Kinobesucher: 48 %, Gesamt: 38 %) und - selbstverständlich - ins Kino gehen (Kinobesucher: 98 %, Gesamt: 84 %).

Für die Beliebtheit der übrigen Freizeittätigkeiten sind keine wesentlichen Unterschiede nachweisbar, auch nicht fürs fernsehen.

Es kann damit festgestellt werden, daß der kulturell vielseitig interessierte und aktive Teil der Bevölkerung bevorzugt auch unsere Filmtheater besucht.

8. Über die Lebensgestaltung berufstätiger junger Eheleute

Generelle Einschätzung:

Im folgenden werden Ergebnisse der Ehe-Intervallstudie des ZIJ dargestellt.

Als Widerspiegelung unserer gesamten gesellschaftlich-ökonomischen Entwicklung zeigten sich

- steigende berufliche Qualifikation der Partner
- höhere Einkünfte
- stark verbesserte Wohnbedingungen
- umfangreiche Inanspruchnahme sozialpolitischer Vergünstigungen
- Zunahme der Geburten bei unverändertem Kinderwunsch
- Stetigkeit beruflicher Zufriedenheit

aber auch ein Rückgang der Schichtarbeitenden und der Schichtbereitschaften.

Die Untersuchung ergab, daß in Bereichen, die besonders subjektiven Bewertungen unterliegen, nicht mit einer den objektiven Bedingungen gleichlaufenden Erhöhung gerechnet werden kann. So zeigt sich in bezug auf eheliche Zufriedenheit, Stabilität der Partnerbeziehungen, Zufriedenheit mit dem Einkommen und - in diesen Zusammenhängen mit konfliktauslösenden Faktoren - eine Zunahme der Problemhäufigkeiten bei den jungen Verheirateten. Einlinig wirkende objektive Einflüsse auf das Partnerverhalten konnten dabei nicht nachgewiesen werden. Diese Einflüsse sind immer sehr stark vermittelt und sehr komplexer Natur. Zu erkennen war aber, daß feste politisch-ideologische Grundpositionen der Ehepartner häufig in einem Wechselverhältnis mit einer stärker positiven Bewertung anderer subjektiver Sachverhalte der jungen Ehe stehen. Ein Beitrag der FDJ, der auf spezielle Probleme junger Verheirateter Bezug nimmt, würde allgemein hoch geschätzt werden.

Es folgen speziellere Ergebnisse:

Lebensbedingungen

Der allergrößte Teil der Verheirateten begann die Ehe als Facharbeiter. Realisierte Bildung und Weiterbildung führte im Eheverlauf dazu, daß sich das durchschnittliche Qualifikationsniveau erhöhte, der Anteil an Hoch- und Fachschulabsolventen leicht zunahm und der Anteil Ungelernter und Facharbeiter zurückging.

Auch die berufliche Tätigkeit veränderte sich im Zusammenhang mit der gestiegenen Qualifikation. So ergab^m sich im Verlauf von 4 Ehejahren bei rund 25 % positiv zu bewertende Veränderungen ihrer Arbeitstätigkeit. Während der gesamten Ehedauer waren durchschnittlich 85 % mit ihrer gegenwärtigen Tätigkeit zufrieden. Ein (vermittelter) Zusammenhang besteht hier mit der Ehestabilität. Berufliche Zufriedenheit läßt in der Regel auf eine günstigere Eheprognose schließen.

Weniger zufriedenstellend veränderte sich der Anteil der Schichtarbeitenden. An dieser Regression sind in der Hauptsache Frauen beteiligt (von 26 % auf 6 %). Die rückläufige Tendenz äußert sich bei ihnen auch in bezug auf eine geringere Bereitschaft zu weiterer Schichtarbeit. Die Problematik schichtarbeitender junger Leute sollte von seiten der Betriebe, aber auch bei der Vorbereitung Jugendlicher auf Ehe und Familie stärker Beachtung finden.

Die Gesamteinkommen der jungen Ehepaare haben sich im Zusammenhang mit den lohnpolitischen Maßnahmen und mit zugenommener Qualifikation der Betroffenen erhöht. Bei rund 40 % ergab sich ein Einkommenszuwachs, der vor allem in den unteren und mittleren Einkommensstufen (bis 1500,- Gesamt-Netto) registriert werden konnte. Einkommensrückgänge, die ebenfalls zu verzeichnen waren, erwiesen sich hauptsächlich als vorübergehende Einengung durch Stipendien, Teilzeitarbeit, Aussetzen wegen der Geburt u. a.

Im Gegensatz zu dem gestiegenen Einkommen verringerte sich im Verlaufe der Ehe die Einkommenszufriedenheit. Dabei stehen Einkommenshöhe und Einkommenszufriedenheit sehr häufig nicht in einem geraden, sondern mehr in umgekehrtem Verhältnis zueinander. Die unterschiedliche Anspruchslage der verschiedenen Einkommensbezieher bestimmt ihre Einkommenszufriedenheit wesentlich mehr als die Einkommen selbst. Während die Höhe des Einkommens kein Gradmesser ist für Ehestabilität, zeigten sich über alle vier Ehejahre deutliche Beziehungen zwischen Einkommenszufriedenheit und guter stabiler Ehegestaltung.

Für die allermeisten Paare ergab sich im Verlauf der ersten Ehejahre eine bemerkenswerte Verbesserung ihrer Wohnsituation. Es spricht für den gewaltigen Fortschritt unserer sozialistischen

Sozialpolitik, daß in dieser Population nach 4 Jahren lediglich nur noch 2 % ohne Wohnmöglichkeit waren. Dabei stieg der Anteil der Hauptmieter von 26 % im ersten Ehehalbjahr auf 77 % nach 4 Jahren. Die Verbesserung der Wohnsituation betraf alle Eheleute unterschiedlicher Berufe und Qualifikation. Mit der Entwicklung der Wohnsituation verstärkte sich auch die Wohnzufriedenheit. Fast 50 % der bisher weniger Zufriedenen veränderten im Verlaufe der ersten 4 Jahre ihre Einstellung zur Wohnsituation in positiver Richtung. Wohnunzufriedene (v. a. Wohnungslose und Teilhauptmieter), mit denen weiterhin besonders stark, einfühlsam und geduldig politische Arbeit geleistet werden muß, sind ein wichtiges Vertrauenspotential für die Arbeit des Jugendverbandes, zumal Wohnungszufriedenheit sich als Stimulator für gesellschaftliche Aktivitäten und Bereitschaften junger Leute erwies. Unter den mit ihren Wohnbedingungen Zufriedenen lag der Anteil stabiler Ehen deutlich höher als bei den Unzufriedenen. Damit trägt Wohnungszufriedenheit sowohl mit zur höheren Stabilität bei wie andererseits Partner aus stabilen Ehen ihre Wohnprobleme gemeinsam besser meistern als jene mit weniger günstigem Eheklima.

Innerhalb der ersten 4 Jahre wurden in 88 % der jungen Ehen Kinder geboren. Dieser kräftige Geburtenanstieg bezieht sich in der Hauptsache auf Erstkinder. Zweitgeburten stiegen von 3 % im ersten auf 20 % im vierten Jahre der Ehe. Da weitere Geburten erwartet werden können, läßt sich lediglich prognostizieren, daß - entsprechend dem unverändert gebliebenen Kinderwunsch - Drittgeburten kaum erwartet werden und Zweitgeburten nicht über einen Gesamtanteil von 50 % hinausgehen werden.

Nach dem jetzigen Stand hat die Familiengröße auf die Qualität der Partnerbeziehungen wenig Einfluß. Allerdings wird die Mehrbelastung der Mütter mit mehreren Kindern nicht durch den Ehemann gleichermaßen mitgetragen. Hier zeigen sich noch offene Probleme mit ideologischem Hintergrund. Auf sie kann auch im Rahmen der FDJ mit eingegangen werden, zumal Paare mit positiver politisch-ideologischer Grundeinstellung die genannten Probleme besser bewältigen.

Entwicklungen der Partnerbeziehungen

Nahezu alle Eheleute äußern ohne Unterschied des Geschlechts in allen 4 Ehejahren ein positives Glücksempfinden in bezug auf ihre Ehe. Allerdings verstärkt sich von Ehejahr zu Ehejahr der Anteil jener, die auf eine Einschränkung ihres Eheglücks hinweisen. Regressionen vollzogen sich in besonders starkem Maße bei denen, die im ersten Jahr ihre Ehe als sehr glücklich erlebten. Demgegenüber verbesserte sich bei einem Teil, der bei Ehebeginn die Partnerschaft nicht vollkommen glücklich einschätzte, das emotionale, harmonische Klima, ohne daß damit die Rückläufigkeit - auf das Ganze gesehen - aufgehoben wird.

Analoge Regressionen zeigten sich auch bei der (fiktiven) Absicht, sich wieder für denselben Partner zu entscheiden, der damals für die Ehe gewählt wurde. Zwar wird die Partnerentscheidung von der großen Mehrheit erneut bekräftigt, dennoch sind nach 4 Jahren 12 % mehr als bei Ehebeginn (10 % : 22 %) der Meinung, sie hätten nicht unbedingt den richtigen Partner gefunden. Im gleichen Zeitraum ging auch eine Reduzierung jener vor sich, die bisher nicht an eine Scheidung gedacht hatten, gleichzeitig vergrößerte sich der Anteil instabiler Ehen von 7 % auf ca. 12 %. Als durchgängig instabil erwiesen sich davon etwa 40 % der Ehen (die von Anfang an Instabilität aufwiesen). Offensichtlich steht im Zusammenhang damit auch ein Rückgang der Gewißheit, daß die eigene Ehe von Dauer ist. 27 % haben dazu jetzt eine negativere Auffassung als zu Ehebeginn; lediglich 8 % fühlen sich dagegen heute bestärkter in dieser Auffassung als vier Jahre vorher. Bemerkenswert ist, daß Ehepartner mit einem klaren politisch-ideologischen Profil zur Frage der Dauerhaftigkeit der Ehe eine stärker optimistische Auffassung haben als die weniger profilierten.

Gleichberechtigung der Frau im Ehealltag

Was die Bewältigung der im Ehealltag vorkommenden Aufgaben betrifft, so ergeben sich für über die Hälfte der jungen Frauen hieraus Probleme. Diesbezügliche objektive Schwierigkeiten bestätigen bei Ehebeginn 51 %, nach 4 Ehejahren aber 61 % der jungen Frauen, weil sie drei Viertel und mehr des Zeitumfanges für die Erledigung der häuslichen Aufgaben aufbringen mußten.

Die zunehmende Belastung der Frauen ergibt sich auch aus dem Umstand, daß von jenen Ehen, die bei Ehebeginn eine gerechte Arbeitsteilung (etwa 50 % zu 50 %) praktizierten, sich im vierten Ehejahr etwa die Hälfte nunmehr zu Lasten der Frau verändert haben. Insofern ist es verständlich, wenn es im gesamten Eheverlauf nur ca. 45 % der jungen Frauen gelingt, ihre beruflichen und familiären Aufgaben in Einklang zu bringen. 70 % junge Frauen, die von Anfang an nicht in der Lage waren, ihre familiären und beruflichen Belange gleichermaßen zu lösen, bestätigten das noch nach 4 Jahren ihrer Ehe. Damit wird ein Zustand signalisiert, der nicht allein im Hinblick auf den Freizeitfonds der Frau bedenklich ist, sondern der auch zur Störung der Harmonie und Beständigkeit der Ehe führen kann. Das Problem muß als eine in erster Linie ideologische Frage verstanden werden und bei der Vorbereitung der Jugend auf Ehe und Familie noch stärker in den Vordergrund gerückt werden.

Sexualprobleme

Sexuelle Zufriedenheit und sexuelle Übereinstimmung werden komplex beeinflusst. Dabei stellte sich heraus, daß bestimmte objektive Lebensbedingungen keinen wesentlichen Einfluß auf die sexuelle Harmonie der Partner ausüben; mehr spielt die Gesamtheit der partnerschaftlichen Beziehungen dabei eine Rolle. Hier wirken emotionale Momente, die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau, Achtung der Belange des Partners besonders begünstigend auf die Qualität der sexuellen Beziehungen. Was die Entwicklung der Sexualbeziehungen anbetrifft, so zeigt sich bereits vom ersten zum zweiten Ehejahr bei Männern ein Rückgang der sexuellen Zufriedenheit, während im Zeitraum bis zum vierten Ehejahr nunmehr bei beiden Geschlechtern eine deutliche Abnahme des Zufriedenseins auffällig wird. Dementsprechend vergrößern sich in diesem Zeitraum auch sexuelle Unstimmigkeiten, wenngleich diese in der Mehrheit nicht zu schwerwiegenden Ehekonflikten führen. Eine wesentliche Ursache sexueller Unstimmigkeiten liegt im unterschiedlichen sexuellen Verlangen der Partner. Hier ging die Konkordanz des Verlanges bis zum vierten Ehejahr um etwa 20 % zurück - vor allem bedingt durch eine Reduzierung der Wünsche der Frauen. Wünschten im ersten Ehejahr ca. ein Drittel der Frauen den Geschlechtsverkehr seltener als der Mann, so sind es nach dem 4. Jahr schon über die Hälfte. Diese Entwicklung ist im Zu-

sammenhang mit der sexuellen Erlebnisfähigkeit der Frau zu sehen die sich nicht - wie angenommen wurde - positiv verändert, so daß die sexuelle Anpassung an den Ehepartner offensichtlich nicht in dem erwarteten Maße erfolgt. Das unterstreicht die Bedeutung einer vorurteilsfreien, kontinuierlichen Sexualerziehung durch alle Erziehungsträger und von Kindheit an.

Ehekonflikte

Innerhalb der ersten vier Ehejahre treten in relativ vielen Ehen vielfältige Probleme, Anforderungen und Situationen auf, die zur Störung der Partnerbeziehungen führen können, so z. B. Schwierigkeiten wegen zu hohem Genußmittelverbrauch, wegen der Eltern/Schwiegereltern, infolge Unzufriedenheit mit der Wohnung, durch sexuelle Unstimmigkeiten, wegen mangelnder Ordnung oder Sparsamkeit, wegen fehlender Pflichtenaufteilung im Haushalt u. a. m. Bemerkenswert ist, daß der Abbau solcher Konflikte während der ersten beiden Ehejahre schneller bzw. häufiger erfolgte als in den darauffolgenden Jahren. Die über einen längeren Zeitraum hinweg bestehenden Störungen erweisen sich demgegenüber als schwerer lösbar und sie führen häufiger zur Abnahme der Ehestabilität. Das unterstreicht die Wechselbeziehungen zwischen harmonischer Ehe und ihrer Stetigkeit und Beständigkeit, denn da, wo sich Partnerbeziehungen von Anfang an harmonisch gestalteten, blieben die allermeisten Ehen auch über alle 4 Jahre konfliktfrei. Faktoren, die eine Konflikthanfälligkeit bedingen, liegen nahezu ausschließlich im subjektiven Bereich, so zum Beispiel in der ungenügenden Befähigung zum Gestalten echter Partnerschaftlichkeit, in einem nicht völlig klaren ideologischen Standpunkt, in mangelnder Berücksichtigung der Gleichberechtigung, in fehlendem Verständnis und Interesse für den anderen und insbesondere in ungenügender Befähigung, mit auftretenden Problemen und Mißverständnissen gemeinsam fertig zu werden. Jugendliche sollten deshalb sehr deutlich bei der Vorbereitung auf Ehe und Familie auf die genannten Störfaktoren und Widersprüche aufmerksam gemacht werden und darauf, daß sie sich solchen natürlichen Erscheinungen bewußt stellen müssen, um ihre Lösung im gemeinsamen Interesse anzustreben.

Kenntnisse und Fertigkeiten für den Ehealltag

Nach eigener Einschätzung fühlten sich bei Ehebeginn weniger als die Hälfte der jungen Frauen und Männer ausreichend vorbereitet auf die Aufgaben, die sie in ihrer Ehe erwarten. Dazu gehören Haushaltsführung, Werterhaltung, Planung des gemeinsamen Einkommens, Sexualeben und Empfängnisverhütung, Säuglingspflege und Kindererziehung. Diese Vorkenntnisse waren allerdings in sehr unterschiedlichem Maße vorhanden und überwogen in ihrer Gesamtheit bei den Frauen. Im Verlauf der Ehe stiegen die diesbezüglichen Erfahrungen durch die Anforderungen des Alltages an, doch schätzen noch immer mehr als 20 % ihre Vorkenntnisse und Fertigkeiten als nicht ausreichend genug ein. Wie wichtig derartige Befähigungen aber sind, belegen Wechselbeziehungen zwischen dem eingeschätzten Stand des Vorbereitetseins und der Qualität der Ehe. Das trifft insbesondere auf das erste Ehejahr zu, zeigt sich aber auch noch im 4. Ehejahr im Hinblick auf rationelle Gestaltung und Aufteilung der Hausarbeit, Planung finanzieller Mittel und bei Fragen des Sexualebens. Ein bestimmter Stand von Erfahrungen kann demnach die Übereinstimmung im Zusammenleben fördern, sein Fehlen kann sich als Belastungsfaktor für die junge Ehe erweisen. Eine allseitige Vorbereitung junger Eheleute, die auch die hier besprochenen Kenntnisse einschließt, ist demzufolge noch weiterhin notwendig.

FDJ und junge Eheleute

Viele junge Verheiratete würden es begrüßen, wenn im Rahmen der politischen und geistig-kulturellen Arbeit des Jugendverbandes Möglichkeiten gefunden würden, zugleich ihre spezielleren Bedürfnisse zu befriedigen. In erster Linie bezieht sich das auf Freizeitgestaltung, über den Sinn des Familienlebens u. a. Zwar verringert sich im Verlauf der Ehe die Teilnahmebereitschaft etwas, wozu eigener Erfahrungszuwachs beiträgt, sie bleibt dennoch hoch (von 81 % auf 63 %) und beweist Verbundenheit mit der Grundorganisation, der sie angehören oder angehörten. Des weiteren käme es den Bedürfnissen Jungverheirateter entgegen, wenn mehr Möglichkeiten zum geselligen Beisammensein (gestaltete Diskothek, Tanz für junge Ehepaare) geschaffen werden könnten. Hier liegt das Teilnahmeinteresse selbst noch nach 4 Jahren bei über

Kenntnisse und Fertigkeiten für den Ehealltag

Nach eigener Einschätzung fühlten sich bei Ehebeginn weniger als die Hälfte der jungen Frauen und Männer ausreichend vorbereitet auf die Aufgaben, die sie in ihrer Ehe erwarten. Dazu gehören Haushaltführung, Werterhaltung, Planung des gemeinsamen Einkommens, Sexualleben und Empfängnisverhütung, Säuglingspflege und Kindererziehung. Diese Vorkenntnisse waren allerdings in sehr unterschiedlichem Maße vorhanden und überwogen in ihrer Gesamtheit bei den Frauen. Im Verlauf der Ehe stiegen die diesbezüglichen Erfahrungen durch die Anforderungen des Alltages an, doch schätzen noch immer mehr als 20 % ihre Vorkenntnisse und Fertigkeiten als nicht ausreichend genug ein. Wie wichtig derartige Befähigungen aber sind, belegen Wechselbeziehungen zwischen dem eingeschätzten Stand des Vorbereitetseins und der Qualität der Ehe. Das trifft insbesondere auf das erste Ehejahr zu, zeigt sich aber auch noch im 4. Ehejahr im Hinblick auf rationelle Gestaltung und Aufteilung der Hausarbeit, Planung finanzieller Mittel und bei Fragen des Sexuallebens. Ein bestimmter Stand von Erfahrungen kann demnach die Übereinstimmung im Zusammenleben fördern, sein Fehlen kann sich als Belastungsfaktor für die junge Ehe erweisen. Eine allseitige Vorbereitung junger Eheleute, die auch die hier besprochenen Kenntnisse einschließt, ist demzufolge noch weiterhin notwendig.

FDJ und junge Eheleute

Viele junge Verheiratete würden es begrüßen, wenn im Rahmen der politischen und geistig-kulturellen Arbeit des Jugendverbandes Möglichkeiten gefunden würden, zugleich ihre spezielleren Bedürfnisse zu befriedigen. In erster Linie bezieht sich das auf Freizeitgestaltung, über den Sinn des Familienlebens u. a. Zwar verringert sich im Verlauf der Ehe die Teilnahmebereitschaft etwas, wozu eigener Erfahrungszuwachs beiträgt, sie bleibt dennoch hoch (von 81 % auf 63 %) und beweist Verbundenheit mit der Grundorganisation, der sie angehören oder angehörten. Des Weiteren käme es den Bedürfnissen Jungverheirateter entgegen, wenn mehr Möglichkeiten zum geselligen Beisammensein (gestaltete Diskothek, Tanz für junge Ehepaare) geschaffen werden könnten. Hier liegt das Teilnahmeinteresse selbst noch nach 4 Jahren bei über

50 %. Viele junge Partner wären aber auch interessiert daran, daß der Jugendverband Möglichkeiten einer individuellen Beratung für Ehe und Familienfragen organisiert und Experten dazu gewinnt, die als Berater tätig werden. Sie bevorzugen es, wenn solche Aussprachen in vertrauter Umgebung stattfinden würden. Diese Aktivitäten könnten zur weiteren Stabilisierung junger Ehen beitragen.